# Lübecker Volksbote.

## Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr. 419

Der Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 272. Sonntag, den 20. November 1898. 5. Jahrgang.


**Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt".**

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Der Bundesrath** hat in seiner Sitzung am Donnerstag den Entwurf von Verschriften zur Ausführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließund vom 6. Februar 1875 dem zuständigen Ausschusse überwiesen.

**Die Reichkommission für Arbeiterstatistik** trat am 17. November von neuem zusammen. Die letzte Tagung hatte am 27. und 28. Juni v. Js. stattgefunden. In dieser waren die Erhebungen im Mühlengewerbe zu Ende geführt worden. Sodann waren die Erhebungen über Arbeitszeit im Gastwirthsgewerbe begonnen worden. Nach eingehender Debatte einigte sich die Kommission dahin, daß eine Vorladung an Sachverständige in dem Verhältniß von einem Drittel der Arbeitgeber, zwei Dritteln der Arbeitnehmer im Gastwirthsgewerbe erfolgen solle, daß im ganzen nur etwa 60 Personen berufen werden sollten. Dieser Beschluß ist jetzt ausgeführt worden. Der von der Kommission eingesetzte Ausschuß hat sich an alle Gastwirthsverbände gewendet und um Entsendung von Vertretern oder Vertreterinnen gebeten. Es werden demnach etwa 60 Personen von der Kommission in der bevorstehenden Sitzung erscheinen, darunter auch Kellnerinnen. Bei dieser Vernehmung werden, wie man annehmen darf, verschiedene Uebelstände im Gastwirthsgewerbe zur Sprache kommen, namentlich dürfte auch jetzt wieder, wie schon in der vorigen Tagung, das Trinkgelderunwesen mit seinen entsittlichenden Wirkungen erörtert werden. Man rechnet auf die Vernehmung dieser Sachverständigen mehrere Sitzungen. In der vorigen Tagung war die Berathung der Frage der Sonntagsruhe in der Binnenschifffahrt begonnen worden. Es mußte aber wegen Erkrankung des Referenten Letocha von weiterer Erörterung abgesehen und die Beschlußfassung ausgesetzt werden. Die Verhandlung über diesen Punkt wird jetzt fortgesetzt worden. Die Kommission wird diesmal mindestens vier Tage sitzen. — Die Tagesordnung bilden für die Kommission folgende Punkte: 1. Die Vernehmung von Auskunfspersonen über die Verhältnisse der in Gast- und Schankwirthschaften beschäftigten Personen. 2. Die Feststellung des Berichts, betreffend die Erhebungen über die Arbeitszeit in Getreidemühlen. 3. (Sofern der hierzu eingesetzte Ausschuß in der Lage ist, seinen Bericht zu erstatten) Erhebungen über die Sonntagsarbeit im Binnenschifffahrts- und Flößereibetriebe. Ueber den ersten Sitzungstag schreibt man dem „Vorwärts": Die Vernehmung von Auskunftspersonen aus dem Gast- und Schankwirthschafts-Betriebe begann am Donnerstag im Reichsamt des Innern. Es waren Prinzipale und Kellner aus der Hotelbranche und einige Köche geladen. Bei den Vernehmungen wurden die Thatsachen über Dauer der Arbeitszeit, welche durch die statistischen Erhebungen im Jahre 1893 ermittelt wurden, bestätigt. Die schlimmsten Verhältnisse bezüglich der Arbeitszeit wurden aus den Mittelstädten der östlichen Provinzen festgestellt. In den kleinen und mittleren Hotels in jener Gegend ist der Oberkellner des Hotels nebenbei Buffetier und Servirkellner in dem mit dem Hotel verbundenen Restaurant. Dieser gehetzte Mensch hat die ganze Verantwortung für die Getränke und muß deshalb der erste und letzte im Geschäft sein. Da der Hoteldienst vor Abfahrt der ersten Züge beginnt und erst nach Ankunft der letzten Züge schließt, so liegt oft zwischen Beginn und Schluß des Hoteldienstes ein Zeitraum von 19 bis 20 Stunden. Dazu kommt noch, daß oft Stammgäste auch dann das Lokal noch nicht verlassen, wenn der letzte Zug angekommen ist und folglich muß der Buffetier-Oberkellner auch im Dienste bleiben. Die Frage: Wie lange Ruhezeit den Kellnern bewilligt werden kann und muß, wurde von den Unternehmern einstimmig mit „sieben Stunden" beantwortet. Nach Ansicht der Unternehmer muß also der Kellner täglich 17 Stunden arbeiten, wenn das Geschäft bestehen soll. Die Kellner fordern selbstverständlich eine längere Ruhezeit. Auf die Anfrage: ob die Betheiligten aus eigener Wahrnehmung eine Schädigung der Gesundheit beobachtet haben, wurde fast nur eine verneinende Antwort gegeben. Es mag dieses daran liegen, daß der Schwindsüchtige selten selbst an seine Krankheit glaubt. Mancher Kellner mag schon den Todeskeim in sich tragen und noch immer glauben, er ist ganz gesund. Der Prinzipal und der Mitarbeiter mag den Kranken für einen faulen und unfähigen Menschen halten, bis er schließlich auf die Landstraße und dann ins Hospital kommt. Die offiziellen Krankheits- und Sterbelisten berichten dann über die hohe Krankheits- und Sterblichkeitsziffer, ohne daß die Wirthe und die Kellner kranke Kellner gesehen haben. Einstimmig waren Wirth und Kellner in der Verurtheilung des Stellenwuchers. In dieser Richtung wurden speziell aus Süddeutschland ganz krasse Fälle mitgetheilt. U. a. wurde ein Fall aus München vorgetragen, wo ein Stellenvermittler einen Oberkellner aus seiner Stelle vertrieben hat, und dann 400 Mark dem Kellner abgenommen hat, den er an der freigewordenen Stelle unterbrachte. Auch die Köche hatten mancherlei Klagen vorzutragen. Schon die Arbeitsräume, in denen diese Leute angestrengt arbeiten müssen, entsprechen sehr wenig den hygienischen Anforderungen. Wenn nun noch der Koch täglich 14 bis 16 Stunden arbeiten muß, ohne einen Ruhetag zu haben, dann wird es begreiflich, wenn sich allerlei Berufskrankheiten einstellen. In der Kochbranche wird auch mit der Lehrlingszüchterei mancher Unfug getrieben. Es wurde mitgetheilt, daß bis vor kurzer Zeit in einem großen Berliner Hotel 24 Lehrlinge gehalten wurden. Jeder Lehrling mußte 500 Mk. Lehrgeld zahlen. So wußte der spekulative Wirth es einzurichten, daß seine Küche ein sehr rentables Unternehmen war. Wie viele dieser „Lehrlinge" für ihr hohes Lehrgeld auch etwas gelernt haben, kann nicht festgestellt werden.

**Schon vor der Einbringung** der neuen Militärvorlage scheint die Theilung des sächsischen Armeekorps durchgeführt zu werden! Wie der „National-Ztg." geschrieben wird, war zu einer militärischen Sanitätsübung in Chemnitz am Sonnabend vor 8 Tagen von Dresden aus ein Sanitätswagen entsandt, der die Bezeichnung trug „18. Armeekorps (2. sächsisches.") Dem Blatt wird auch von anderer Seite bestätigt, daß die Absicht, das sächsische Armeekorps zu theilen, besteht;" aber doch nicht ohne die Genehmigung des Reichstags!" fügt Eugen Richter dieser Meldung bei. Hat Prinz Eugen, der edle Ritter des Freisinns, schon ganz vergessen, daß man s. Zt. längst die neuen Kanonen hergestellt hatte, bevor man den Reichstag um die Bewilligung der Kosten anging?

**Zum neuen Präsidenten des Reichs** soll nun Herr v. Hertling vom Zentrum bestimmt sein. Er hat die Ankündigung seiner Vorlesungen an der Münchener Universität wieder zurückgezogen und liest im Winter-Semester 1898 bis 1899 gar nicht. Für die Wahl zum ersten Vizepräsidenten dürften nach der „Deutsch. Tagesztg." die Abgeordneten Graf zu Stolberg, Dr. v. Frege, vielleicht auch v. Levetzow in Betracht kommen. Unterm Adeligen thun's die Konservativen nicht.

**Das Rechnungswesen des Reichstages** soll definitiv geregelt werden. Vor 20 Jahren ist ein gesetzgeberischer Versuch der Regierung auf diesem Gebiete daran gescheitert, daß der Reichstag die Art der Regelung, welche die Regierung wünschte, ablehnte. Jetzt soll ein neuer Versuch gemacht werden, es soll aber eine Tagung des Reichstags gewählt werden, in welcher möglichst wenig andere schwierige gesetzgeberische Aufgaben vorliegen.

**Zur lippischen Streitfrage** wird der „Köln. Volks-Zeitung" aus Berlin geschrieben, der Bundesrath werde nach der Rückkehr des Kaisers zur Berathung dieser Angelegenheit zusammentreten. In preußischen Regierungskreisen verwahre man sich gegen die Auffassung, als ob mit dem Verlangen nach der Zuständigkeitserklärung bereits indirekt oder materiell Stellung genommen werden solle zu Gunsten der schaumburgischen Ansprüche. Der Kaiser sei von seiner längere Zeit festgehaltenen Auffassung von der Rechtslage zurückgekommen. Man wird gut thun, hinter letzterer Behauptung ein großes Fragezeichen zu setzen. Für die schaumburgischen Ansprüche hat der Königsberger Prof. Zorn ein zweites, gegen den Vertheidiger des Biesterfelder Standpunktes Professor Seydel gerichtetes Gutachten geschrieben, welches die Frage als einzig zur Entscheidung stehend bezeichnet, ob das Reich zuständig sei, unter bestimmten Voraussetzungen in Thronstreitigkeiten seiner Bundesglieder einzugreifen und dieselben zur Entscheidung zu bringen. Das Gutachten kommt zu der Ansicht, daß die Unvereinbarkeit der Ansprüche der Regierungen von Lippe und Schaumburg über die lippische Thronfolge ohne Bestehen des Reiches völkerrechtlich einen casus belli ergebe. Im Reich aber müsse die Sache durch die über beiden streitenden Theilen stehende Reichsinstanz, den Bundesrath erledigt werden. Die Detmolder Staatsanwaltschaft hat gegen den Archivrath Berkemeyer, der beschuldigt wird, verschiedene Aktenstücke nach Bückeburg ausgeliefert zu haben, das gerichtliche Verfahren eingeleitet. Die „Neue Bayer. Landesztg." glaubt auf die Gründe, die Berkemeyer zu seiner Haltung veranlaßt haben, einen Strahl aufklärendes Lichtes werfen zu können, indem sie behauptet, er habe gesagt: „Ich bin Aristokrat vom Scheitel bis zur Zehe und werde deshalb unausgesetzt für die Reinhaltung der Fürstenhäuser von unedlem Blute eintreten." — Da sieht man, bemerkt treffend die „Berl. Ztg.", welche Verwirrung die Ebenbürtigkeits-Theorie in manchen Köpfen angerichtet hat. Der „Aristokrat" Berkemeyer ist das erste Opfer einer neuen Form von Begriffsverwirrung, die sich vielleicht unter dem Namen „furor heraldicus" oder „lippische Krankheit" in der psychiatrischen Wissenschaft Bürgerrecht erwirbt.

**Oppositionelle Zustimmungs-Adressen.** An den Fürsten Reuß (ältere Linie) ist von Hamburger Bürgern telegraphisch eine Anerkennungskundgebung wegen Begnadigung eines Sozialdemokraten, an den Grafen zur Lippe eine gleiche Kundgebung wegen seiner mannhaften Haltung gegenüber Preußen abgesandt worden. Von beiden Herrschern trafen angeblich telegraphische Danksagungen ein. Am Berliner Hofe wird man von diesem telegraphischen Meinungsaustausch, wie sich denken läßt, sehr angenehm berührt sein.

**Deutsche Shantung-Syndikate.** Das unter Führung der Herren von Hansemann, Fr. Krupp und anderen Industriellen gebildete Syndikat ist zu einer Einigung mit den übrigen Syndikaten, die zur industriellen Entwickelung der Provinz Shantung zusammengetreten waren, gelangt. Von letzteren ist das aus deutsch-chinesischen Kaufleuten bestehende Syndikat mit Sitz in Hamburg und Köln zu nennen, in dessen Auftrage der Eisenbahn-Ingenieur Gädertz zu Beginn dieses Jahres eine Rekognoszirungsreise durch die Provinz Shantung unternahm, um u. A. die beste Trace für die Eisenbahn Tsing-Tau—Tsinan-Fu festzustellen. Außer demselben hatte sich unter dem Namen „Magnaten-Syndikat" eine Vereinigung von adeligen Herren, darunter Fürst zu Fürstenberg, Graf Henckel zu Donnersmarck, Baron Tiele-Winckler gebildet. Ein drittes Syndikat deutscher Industrieller wird durch Herrn Emil Selberg in Wien repräsentirt. Die Unterhandlungen zur Herbeiführung dieser großen Vereinigung sollen zwischen Herrn v. Hansemann und Herrn Dr. Scharlach als Vertreter der drei Syndikate geführt worden sein. Es verlautet ferner, daß das Kapital, das für den Bau der zunächst in Angriff zu nehmenden Bahn zwischen Tsing-Tau und Tsian-Fu erforderlich ist, 60—70 Millionen Mark betragen dürfte, und daß eine weitere erhebliche Summe für die Aufschließung der Kohlenminen und sonstiger unterirdischer Schätze der Provinz Shantung in Aussicht genommen ist. Daß die deutschen Kapitalisten, die nicht wissen, wo überall hin sie ihr Kapital fruchtbringend anlegen sollen, Vortheil an der Erschließung des Hinterlandes von Kiautschou haben würden, war nie zweifelhaft, Vortheile für das deutsche Volk sind dagegen noch in keiner Weise hervorgetreten.

**Nach preußischem Muster** wird nunmehr, so schreibt man der „Volkszeitung" aus Baden, auch in diesem Großherzogthum ein Verband der Eisenbahnbediensteten gebildet, welcher die „Treue zu dem Landesherrn und Vaterland" pflegen und „nicht Umwälzung, sondern soziale Reform" herbeiführen will. In einem Zirkular, das unter den Angestellten der badischen Staatsbahnen verbreitet wird, heißt es zwar, daß der Verein die Erörterung konfessioneller und politischer Angelegenheiten ausschließe; gleichwohl wird erklärt, jeder Eisenbahner bekenne sich durch den Eintritt in den Verein als Gegner der sozialdemokratischen Bestrebungen und verpflichte sich, getreu nach den im Statut niedergelegten Grundsätzen zu handeln. Den Lohnarbeitern und Unterbeamten wird der Beitritt durch die Behauptung nahegelegt, daß man auf dem Wege, welchen der Verein einschlage, eher mit Bitten als Beschwerden ein „geneigteres Ohr" finden werde. Die soziale Reform, welche der „Verband badischer Eisenbahnbediensteter" vertreten will, ist die diejenige des Pastors Hülle, mit dessen Trak-

tätchen man jetzt auch in Baden die Bahnangestellten beglückt. Eine der aus dem Hülle'schen Verlage stammenden Beilagen wird übrigens auch dem Verbandsblatte der badischen Militärvereine regelmäßig beigefügt. In reaktionären Kreisen nimmt man offenbar an, daß nur die christlich-soziale Pastorenweisheit noch den Staat retten kann, falls die heißbegehrte Vorlage eines neuen Sozialistengesetzes nicht auf der Bildfläche erscheint.

**Der Werth der amtlichen Enquete über die Fleischnoth** dürfte ein recht fraglicher werden, wenn die Agrarier überall nach dem Rezept des stellvertretenden Vorsitzenden im landwirthschaftlichen Verein zu Landsberg a. W. verfahren. Dieser hat, wie die Mitglieder in der Vereinsversammlung am letzten Sonnabend erfuhren, die Fragen des Landwirthschaftsministers, ohne sie dem Verein auch nur vorzulegen, kurzer Hand dahin beantwortet, die Landwirthe könnten bequem so viel Vieh produziren, daß an eine anderweite Fleischversorgung nicht gedacht zu werden brauche. An eine Oeffnung der Grenzen dürfe nicht gedacht werden. — Basta!

**Der Entwurf** des Gesetzes zum Schutze der Arbeitswilligen — das Zuchthausgesetz! — beschäftigte gestern das preußische Staatsministerium, das unter dem Vorsitz des Fürsten Hohenlohe eine Sitzung abhielt. Nach der „Frkf. Ztg." soll der Entwurf eine Abänderung der Gewerbeordnung enthalten und nicht, wie es eine Zeit lang beabsichtigt war, seinen Zweck durch eine Erweiterung des Strafgesetzbuches erfüllen.

**Ueber einen Unfall** eines deutschen Kriegsschiffes in den ostasiatischen Gewässern berichtet die „Times" aus Shanghai:

„Das deutsche Flaggschiff „Kaiser" erlitt in der Samsah-Bucht einen Unfall, doch sind, wie das Konsulat mittheilt, dessen Folgen weniger ernst, als man zuerst annahm, und es wird eine Verschiebung der Feier zur Einweihung des Denkmals für die untergegangenen Offiziere und Mannschaften des „Iltis" nicht nöthig sein."

Nach einer Shanghaier Meldung des Bureau Dalziel sind die deutschen Kriegsschiffe „Arcona", „Cormoran" und Prinzeß Wilhelm" zur Hülfeleistung nach der Samsahbucht beordert worden."

**Die Thomas-Phosphatmehl-Angelegenheit** des Bundes der Landwirthe beschäftigte am Freitag die 145. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts. Der Redakteur des „Vorwärts", Genosse Jakobey, wurde wegen Beleidigung des Vorstandes des Bundes zu 150 Mark verurtheilt, weil folgende Sätze im „Vorwärts" vom 18. Juli enthalten waren: „Der Gesammtvorstand der Thomas-Phosphatmehl-Schwindelgesellschaft" steht in der Stichwahl. Und besagte Biedermänner müssen froh sein, wenn es ihnen gelingt, ein Reichstagsmandat zu ergaitern, das ihnen zeitweiligen Schutz gegen den Staatsanwalt gewähren würde, falls derselbe die Anklage wegen Betruges und gröblicher Bauernfängerei erheben sollte." Bei der Strafabmessung wurde erwogen, daß der Angeklagte den „Hannov. Courier", auf den er Bezug nahm, als zuverlässige Quelle ansehen konnte, daß während der Reichstagswahl-Agitation heftige Angriffe hüben und drüben an der Tagesordnung seien.

**Bei der Reichstagsersatzwahl in Schaumburg-Lippe** ist nach dem jetzt ermittelten amtlichen Ergebniß der Kandidat der freisinnigen Volkspartei Kammergerichtsrath a. D. Dr. Müller-Berlin mit 3742 gegen 3074 konservative Stimmen gewählt worden. Im Ganzen wurden 6316 giltige Stimmen abgegeben.

**Der Centrumsabgeordnete Schmitt** wird sein Reichstagsmandat in Mainz nicht niederlegen, sondern lediglich sein Mandat zum Kreisausschuß. Die zuerst verbreitete Nachricht vom Abtritt Schmitt's von der politischen Bühne hat also keine Bestätigung erfahren.

**Bei den Frankfurter (a. M.) Stadtverordnetenwahlen** gelang es unseren Genossen, mit drei Kandidaten in die Stichwahl zu kommen. Hoffentlich gelingt es, einige Mandate endgiltig zu erringen.

**Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung** nahm am Donnerstag den neuen Vertrag mit den Berliner Elektrizitätswerken nach einer umfangreichen Generaldebatte, unter Ablehnung jedweder Aenderung, in dritter Lesung definitiv nach den Beschlüssen in zweiter Lesung mit 66 gegen 51 Stimmen an. (Bei der zweiten Lesung am letzten Donnerstag erfolgte die Annahme des Vertrages mit 64 gegen 50 Stimmen. — Die „Unentwegten" konnten sich leider nicht dazu aufschwingen, den Betrieb in eigene Regie zu nehmen.

## Frankreich.

**Zur Dreyfus-Affäre.** Der Minister der Kolonien erhielt ein Telegramm vom Gouverneur in Guyana mit der Meldung, die Entscheidung der Kriminalkammer des Kassationshofes sei Dreyfus mitgetheilt worden. Das Telegramm erwähnt keinen Zwischenfall. — Blättermeldungen zufolge werde der Advokat Mornard dem Kassationshofe neuerdings ein Gesuch um Zurückberufung Dreyfus überreichen. Das Gesuch werde damit motivirt, daß es unerläßlich sei, daß Dreyfus mit seinen Vertheidigern verkehre und von den Ereignissen der letzten vier Jahre unterrichtet werde, die er so wenig kenne, daß er noch immer auf seine Rehabilitirung durch Boisdeffre hoffe. — „Soir" meldet, daß die Regierung nunmehr entschlossen sei, die Verantwortlichkeit für die Maßregeln zu übernehmen, welche erforderlich sind, um zu verhüten, daß die Schriftstücke des geheimen Dossiers an die Oeffentlichkeit gelangen, weil durch die Veröffentlichung internationalen Verwickelungen entstehen könnten. — Zur Dreyfus-Angelegenheit nahm am Donnerstag Abend in Paris unter der Leitung des Chefredakteurs der „Aurore" eine Versammlung Stellung, welche von mehr als 3000 Personen besucht war. Die bedeutendsten sozialistischen Führer hielten Reden. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „3000 versammelte Bürger protestiren energisch gegen die Langsamkeit, mit welcher die Revision des Dreyfusprozesses vor sich geht. Sie fordern, daß Picquart sofort in Freiheit gesetzt wird und tadeln die Schurken, welche Dreyfus unschuldig nach der Teufelsinsel geschafft haben. Die Versammelten protestiren ferner gegen die gerichtliche Verfolgung, welche gegen Gohier angestrengt worden ist, weil er der Armee die Wahrheit gesagt hat. Endlich erklären die Versammelten, daß sie alle Mittel und Wege benutzen werden, um das militärgerichtliche Verfahren, welches so viel Unheil anstiftet, abzuschaffen." — Der in der Versammlung ebenfalls anwesende Leiter des Anarchistenblattes „Peuple" wurde von einem Polizeibeamten auf Grund eines von diesem vorgewiesenen Haftbefehls sofort abgeführt.

Zum Verfahren gegen Picquart meldet der „Soir", daß Freycinet, der jetzige Kriegsminister, festgestellt habe, in der Untersuchung gegen Picquart seien arge Unregelmäßigkeiten begangen worden, welche lediglich bezweckten, Picquart möglichst lange in Geheimhaft zu halten. Ferner wird der „Voss. Ztg." aus Paris gemeldet: Degouy erzählt im „Voltaire" mit zahlreichen Einzelheiten, Zurlinden habe vor Erhebung seiner Anklage gegen Picquart den Anwaltskammervorsitzenden Ployer ins Kriegsministerium gerufen und ihm alle Picquart betreffenden Papiere zur Prüfung und Ordnung übergeben. Zurlinden habe also dasselbe gethan, was er Picquart, der es in ungleich geringerem Umfange that, als Verbrechen der Mittheilung von Geheimnissen der Landesvertheidigung durch Spionage anrechnete. — Labori hat jetzt endlich die Ermächtigung erhalten, mit Picquart zu konferiren. Die Unterredung soll heute, Sonnabend, stattfinden.

**Esterhazy** macht augenblicklich wieder etwas mehr als sonst von sich reden. Zunächst wird gemeldet, daß seine seit langer Zeit angekündigte Broschüre über die Dreyfus-Sache nächste Woche in Paris zur Ausgabe gelangen soll. In der Einleitung erwähnt Esterhazy die Gründe, welche ihn zur Veröffentlichung der Broschüre bewogen haben, nämliche erstens materielle Gründe, um sich und die Seinen erhalten zu können, zweitens moralische Gründe, um sich bezüglich der Maßregeln zu revanchiren, die man gegen ihn anzuwenden für richtig befunden habe. Esterhazy sagt in der Einleitung u. a.: „Man hat mir meine Ehre geraubt und meine Epauletten abgerissen, deshalb will ich jetzt sprechen. Ich bin fest entschlossen, die Intriguen der politischen Parteien aufzudecken, welche die Dreyfus-Angelegenheit dazu benutzen, um die französische Armee und meinen guten Ruf in den Koth zu ziehen."

Des Weiteren veröffentlicht Jacques Dhur in der „Petite Republique" interessante Erinnerungen aus den bewegten Tagen des Zola-Prozesses. Dhur erzählt u. a.: Esterhazy, der als Zeuge geladen worden war, wurde von seinen Standesgenossen wie ein Pestkranker gemieden, was ihn dermaßen wurmte, daß er eines Tages aus dem Zeugenzimmer stürzte, auf den Berichterstatter eines nationalistischen Blattes, der mit einem Reporter eines großen Blattes bastand, losging und ausrief: „Sie sind alle Schweine! . . . Ich habe es endlich dicksatt! . . . Und ich bin fest entschlossen, alles auszuplaudern! Nun denn, ich habe das „Bordereau" gemacht! . . . Ich habe es aber auf Befehl geschrieben! . . . . Das wissen Sie alle! Warum fliehen Sie also vor mir, wie vor der Pest? Sehen Sie doch Billot, der eben . . . . Den da behalte ich mir vor! . . . Der da ist ein Hungerleider, dessen unbezahlte Wechsel überall herumliegen! Der mag das Geld der Nationalvertheidigung tanzen lassen! . . . Denn wo hat er die achtzigtausend Franks hergenommen, die er mir auszahlte?" Esterhazy brüllte vor Wuth und der nationalistische Journalist hatte die größte Mühe, ihn zu besänftigen. Dann wandte er sich zu dem Berichterstatter des großen Blattes: „Sie wissen kein Wort von dem, was Sie eben gehört; sonst wehe Ihnen!" Tags darauf verließ Esterhazy zwischen den Generalen Gouse und de Pellieux den Justizpalast und wurde von dem Prinzen Henri d'Orleans umarmt. Diese Geschichte wäre vielleicht ganz vergessen worden, wenn nicht ein Gemeinderath, der Zeuge des Auftritts war, dieser Tage dem Gewährsmann der „Petite Republique" die Geschichte erzählt hätte, der nähere Angaben verspricht, falls seine Darstellung dementirt wird. Allein schon jetzt ruft er Chincholle, den bekannten „Figaro"-Reporter, als Zeugen an, da dieser es gewesen sei, den man durch die Drohungen einzuschüchtern wußte. — Dieses Geständniß ist interessant, wenn es auch nur eine altbekannte Thatsache, daß Esterhazy der Verfasser des Bordereaus gewesen ist, — auf's Neue beweist.

**Der Schriftsteller de Pressense** wurde in Folge seines Eintretens für Dreyfus und Picquart aus der Liste der Ehrenlegion gestrichen.

**In der Deputierten-Kammer** sprach am Freitag der Nationalist Lasies das Verlangen aus, die Regierung über Maßnahmen zu interpelliren, die sie zu ergreifen gedenke, um Indiskretionen bei Geheimnissen zu verhindern, die die nationale Vertheidigung angehen. (Die Interpellation bezog sich auf die Mittheilung des geheimen Dreyfus-Dossiers.) Ministerpräsident Dupuy verwies auf die ministerielle Erklärung bezüglich der Justiz und bemerkte, was die für die Landesvertheidigung wichtigen Geheimnisse betrifft, kann die Kammer sich auf unsere Wachsamkeit verlassen. Der Minister schlug vor, die Interpellation um einen Monat zu vertagen. (Lebhafte Zustimmung, einige Protestrufe auf der äußersten Linken). Lasies griff darauf die Regierung und den Richterstand heftig unter Protestrufen der Majorität an und warf der Regierung vor, daß sie der nationalen Ehre keine Achtung verschaffe. (Protest, Lärm.) Die Vertagung um einen Monat wurde beschlossen und hierauf die Sitzung aufgehoben.

# Lübeck und Nachbargebiete.

19. November

**Achtung, Tabakarbeiter!** Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Lederstraße 3. Die Streikkommission.

**Antisemitisches.** Der bekannte Hamburger Antisemitenführer, Rechtsanwalt A. M. Jacobsen, sprach am Donnerstag Abend im Konzerthaus Fünfhausen über „Die Bedrohung des Mittelstandes durch die schädlichen Auswüchse der modernen Wirthschaftsordnung." Bezeichnend war, daß die Versammlung einberufen war vom Gewerbeverein, dem kaufmännischen Verein Concordia und dem Detaillistenverein, bezeichnender noch, daß das Amtsblatt, das durch und durch nationalliberale, für dieselbe Reklame machte. Der Redner erging sich in den sattsam bekannten Redensarten, zu welchen die kapitalistische Mißwirthschaft den „Sozialismus des dummen Kerls" verleitet. Auswüchse bekämpfen diese durchweg stimmgewaltigen Herren anstatt des Systems. Es macht fast den Eindruck, als hielten sie es für möglich und wünschenswerth, den Großbetrieb aus der Welt zu schaffen, als glaubten sie allen Ernstes, die gewaltsamen Umwälzungen verhindern zu können, welche die Entwicklung der Technik heraufbeschwört, Umwälzungen von zum Theil elementarer, unwiderstehlicher Wucht. Aber — bei Leuten, die sich wenig um den Lauf der Dinge und die Ursachen der heutigen Zustände kümmern, finden pathetische Trivialitäten wie: „Der Staat hat die Pflicht, für die Existenz des Mittelstandes einzutreten" allemal Anklang. Es ist so unendlich billig, sein gutes Herz zu zeigen, aber es ist auch gleichzeitig unverantwortlich, Hoffnungen zu erwecken, die nicht erfüllt werden, weil sie nicht erfüllt werden können vom Klassenstaate. Der Antisemitismus spekulirt oft in arg semitischer Weise auf die Urtheilsunfähigkeit der Menschen, er findet deshalb seine Anhänger auch hauptsächlich in jenen Kreisen, wo man hinter dem Ladentisch und in der Werkstelle im Kampfe um die zusehends wackliger werdende Existenz den freien Blick in die Welt der Thatsachen verloren hat. Er operirt damit stets gegen die Sozialdemokratie, die es verschmäht, Unmögliches den Bedrängten vorzugaukeln, sie vielmehr zur Erkenntniß führt, mag sie noch so bitter schmecken, und durch die Erkenntniß sie zu bewußtem Streben nach höheren Zielen leitet. Die Erfolge des Antisemitismus in jenen Kreisen sind deshalb Augenblickserfolge. Schon manch Einer, der auch einst der Fata Morgana des goldenen Handwerksbodens, des behäbigen Mittelstandes nachlief, hat sich vom antisemitischen Saulus zum sozialdemokratischen Paulus bekehrt und kämpft Schulter an Schulter mit den Industriearbeitern. Lügen, und seien's auch fromme, haben kurze Beine. Was soll z. B. ein Arbeiter dazu sagen, wenn der Hamburger Jucist seine Rede mit dem nichtsweniger als einwandsfreien Gemeinplatz schließt, das Volk müsse beim Handwerker kaufen und nicht im Großbazar? Nun, er wird lächelnd mit Recht sagen: „Verehrter Herr Advokat! Meine paar Kröten, die ich in mühsamer, harter Arbeit dem Kapital abgerungen habe, muß ich anlegen, so gut ich kann. Und da muß ich da kaufen, wo ich für den niedrigsten Preis die beste Waare erhalte, mag der Verkäufer nun ein Handwerker oder ein Großbetrieb sein. Dazu zwingen mich die Verhältnisse, indem sie mich zum Rechnen zwingen." Und was soll weiter ein Arbeiter dazu sagen, wenn behauptet wird, daß der Großindustrie Tausende von Arbeitern für Hungerlöhne Kraft und Gesundheit opfern und dies als Argument für die Erhaltung des handwerksmäßigen Betriebes dienen soll? Gewiß — wir verkennen nicht, daß den Großbetrieben, welche rein kapitalistisch verwaltet werden, die Tendenz innewohnt, die Löhne zu drücken, um die Dividenden zu erhöhen, wir wissen, daß die Großindustrie Reservearmeen braucht und somit der Arbeitslosigkeit im eigenen Interesse Vorschub leistet, wir sind die letzten, die Schönheiten an der Großindustrie zu entdecken vermöchten. Das jedoch können wir nicht leugnen: Der einzelne Arbeiter steht sich in sanitärer und durchweg auch in finanzieller Beziehung hundert Prozent besser im Großbetriebe als beim kleinen Krauter. Wir brauchen nur auf das Bäckergewerbe zu verweisen. Das antisemitische Strohdreschen macht auf die lübeckischen Arbeiter und die aufgeklärten Schichten der Kleingewerbetreibenden und Kleinhandwerker nicht den mindesten Eindruck. Für sie reden die Zahlen der Steuerstatistik eine viel zu leicht verständliche sozialistische Sprache, und der Sozialdemokratie thun denn auch derartige Manipulationen nicht den mindesten Abbruch. Wohl aber ist es beachtenswerth, daß unsere Ordnungsparteien, nationalliberale wie freisinnige, den antisemitischen Wolf so gemüthlich in ihren Schafhürden schalten lassen. Denn das ist sicher: Das lübsche Bürgerthum staatserhaltenden Geistes ist vorzüglich veranlagt zur Aufnahme des Antisemitismus, es steht geistig auf demselben Niveau, wie die Raab, Jacobsen, Werbeck u. s. w., und für uns unterliegt es gar keinem Zweifel, daß bei einiger Agitation die Antis das ganze rabiat werdende Spießerthum den andern Parteien abjagen könnten. Die Parteigruppirung würde dann, abgesehen von der hierbei nicht in Betracht kommenden Sozialdemokratie, eine wesentlich andere werden und Herr Lauenstein möglicherweise an die Stelle des Herrn

Gebhard rücken. Daß die liberalen Parteien die dahingehenden Bestrebungen der Antisemiten nicht nur dulden, sondern sogar unterstützen, ist ein Zeichen der grenzenlosen Muthlosigkeit und Gleichgültigkeit, der sie infolge der Niederlage vom 16. Juni verfallen sind. Sie sind todt, und an ihren Leichnamen schmausen die nimmersatten antisemitischen Geier.

**Vom Tage.** Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Haushälterin, welche beschuldigt wird, Wäschestücke und ein goldenes Kreuz mit Kette gestohlen zu haben.

**Eine neue Kirche** soll bekanntlich an der Schwartauer-Allee gebaut werden. Gestern wurde der Grundstein gelegt. Besser wäre es jedenfalls gewesen, wenn man neue Schulen für das Geld gebaut hätte.

**Tantième.** Die „Deutsche Juristenzeitung" schreibt: Einem Kommis in Lübeck war außer festem Gehalt eine Tantième von 10 Prozent des Jahresnettoverdienstes, garantirt mit einem Minimum von X Mark, zugesichert. Schon vor Jahresabschluß wurde das Engagement gelöst. Das Landgericht Lübeck ging davon aus, daß der Kommis die Tantième nicht pro rata temporis fordern könne. Das Oberlandesgericht war dagegen mit Behrend I § 45 N. 25 Cosack und Staub der Meinung, daß im Zweifel die Tantième als vertragsmäßige Gegenleistung für geleistete Dienste anzusehen und deshalb pro rata temporis geforderd werden könne. — Da der Prinzipal die Tantième nur bedingt versprochen haben wollte, war der Kommis beweispflichtig.

**Als Geschworene** an Stelle der ausgeschiedenen Herren Pflug, Küstermann und Berthöft sind ausgeloost worden Kaufmann Suckau, Klempnermeister Meeths und Bauervogt Wulff-Gussau.

**Explosionsgefahr.** Anläßlich einer Explosion in der Fabrik von W. H. Arnold in Greiz erließ der Fabrikinspektor Herr Hulek eine Bekanntmachung, deren weitere Verbreitung im Interesse des Arbeiterschutzes liegt. Die Bekanntmachung lautet:

„Eine von der Firma Frischauer u. Co. in Wien vertriebene Anticorosivum genannte Anstrichmasse, deren Lösesubstanz nach Angabe der Verkäuferinnen Terpentinöl oder Benzol (d. i. Steinkohlenbenzin) ist, wurde am 25. September d. Js. in einer hiesigen Fabrik zu dem Innenanstrich eines Dampfkessels verwendet.

Die von dem Anstriche ausgehauchten Gase explodirten, wahrscheinlich bei Entzündung eines Zündholzes und verursachten die Tödtung einer und die schwere Verletzung einer weiteren Person, welch' letztere nach einigen Tagen auch verstarb.

Ein ähnlicher Unglücksfall hat sich bei Verwendung dieser Anstrichmasse, wie ich jetzt erfahre, im Jahre 1896 in einer Fabrik zu Leipig-Reudnitz ereignet.

Ich halte es für meine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß die Anwendung des Anticorosivums zu Innenanstrichen von Dampfkesseln die größte Vorsicht bezüglich der Innentemperatur der Kessel, der Fernhaltung von offenem Licht, der Herbeiführung von regem Luftwechsel nöthig macht und deshalb mit größten Gefahren verbunden ist, weil diese nöthigen Vorsichtsmaßregeln leicht nicht genügend beachtet werden.

**Eine öffentliche Schneiderversammlung** fand am Montag, den 11. November, im Vereinshause statt. Genosse Th. Schwartz referirte über das Koalitionsrecht der Arbeiter. Derselbe führte aus, daß die jetzige Bewegung gegen das Koalitionsrecht nicht als eine Folge der Oynhauser Rede zu betrachten sei, sondern seine Ursache in dem Bestreben der Stumm und Genossen, die Arbeiterschaft zu knebeln, habe. Augenblicklich befände sich die Bergbau- und Eisenindustrie in einer aufsteigenden Konjunktur, wovon auch die andere Industrie durch den erhöhten Konsum einen Vortheil habe. Diese Konjunktur werde aber nicht mehr lange anhalten, und infolge dessen auch die hohen Profite für das Unternehmerthum nicht mehr zu haben sein. Deshalb sei dieses schon jetzt dabei, die Arbeiter zu knebeln, um die Löhne drücken und sich auch während der ungünstigen Geschäftsperiode den Profit sichern zu können. Um dieses zu erreichen, suche man so viel wie möglich die öffentliche Meinung dahin zu beeinflussen, daß das Koalitionsrecht von den Arbeitern gemißbraucht werde, und die Unternehmerpresse thue ja auch ihr möglichstes. Ja, selbst die Genfer Mordthat suche man auszunutzen, um den organisirten Arbeitern einen Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Die Arbeiter hätten aber keine Ursache zu schweigen, wenn man ihnen das Koalitionsrecht nehmen wolle, im Gegentheil könnten sie es noch lange nicht genügend ausnutzen, wie die Auslegung des § 153 der Gewerbeordnung seitens der Gerichte beweise. Wenn ein Arbeiter seinen Kollegen auffordert, sich mit ihm solidarisch zu erklären, werde er schon bestraft; man habe aber noch nie davon gehört, daß Arbeitgeber wegen ihrer Uriasbriefe und schwarzen Listen bestraft seien, gerade von dieser Seite aus würde das Koalitionsrecht gemißbraucht. Es sei an der Zeit, daß diejenigen, welche die Juristenlaufbahn einschlagen wollen, erst eine mehrjährige Lehr- und Arbeitszeit in irgend einem Gewerbe durchzumachen hätten, um erst zu erfahren, wie es im Volksleben aussieht und zugeht, dann würden sie auch im Stande sein, ein objektives Urtheil zu fällen. Den Umgang mit Arbeitswilligen betreffend meinte Redner, man solle sich mit solchen Leuten garnicht abgeben. Einestheils seien es rückständige, unaufgeklärte Elemente, die noch nichts von Organisation und Solidarität gehört haben; diese merkten selbst stets bald, daß irgend etwas faul sei, und stellen zum größten Theil bald die Arbeit wieder ein. Anderntheils seien es minderwerthige Arbeiter, die froh sind, wenn sie mal Arbeit haben, und nur aus Noth Streikbrecher werden; doch könne der Unternehmer nicht viel damit anfangen, höchstens suche er die Streikenden damit bange zu machen. Am gefährlichsten seien diejenigen, die nur vom Streikbrechen leben, die seien stets da, wo ein Streik ausgebrochen sei. Man solle solchen Mann so viel wie möglich meiden. Auch sei ein solcher Mensch es gar nicht werth, daß man sich wegen ihm einige Wochen oder Monate Gefängniß weghole. Redner schloß seinen mit Beifall aufgenommen Vortrag mit der Aufforderung sich der Organisation anzuschließen, indem nur durch vereinte Kräfte das Treiben des Unternehmerthums zu Schanden gemacht werden könne. — Kollege Schenk verlaß sodann die Abrechnung von dem Karstadt'schen Streik. Eingenommen waren 1018,45 Mk., davon aus der Verbandskasse 400 Mk., von den Rostocker Kollegen 15 Mk., von den Schneidern Lübecks auf Listen 515,65 Mk., aus der Lokalkasse 86 Mk., Ueberschuß vom Schneiderball 26,25 Mk. Ausgegeben sind 1014,42 Mk., davon an Unterstützungen 995,32 Mark, Papier und Porto 8,80 Mk., Annoncen 10,30 Mk. Der Ueberschuß von 4,03 Mk. wurde der Lokalkasse überwiesen.

**Im Stadttheater** wurde gestern Abend R. Wagner's „Götterdämmerung" erstmalig mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt. Nicht endenwollender Beifall lohnte Sänger, Kapellmeister und Direktor für das Gebotene. Die Aufführung entsprach durchaus den Anforderungen, die man an die Leistungen einer Provinzbühne stellen darf. Wir werden in nächster Nummer eingehend auf die Aufführung zurückkommen.

**Zirkus Variete, Reuterkrug.** Den am Sonntag stattfindenden zwei Extra-Vorstellungen wünschen wir den wohlverdienten Zuspruch und besten pekuniären Erfolg. Die Leistungen der einzelnen Künstler haben unbedingten Anspruch auf Beachtung.

**Handelsregister.** Am 18. November 1898 ist eingetragen: auf Blatt 2083 die Firma: „Cigarren-Agentur und Commissionslager von Trapp". Ort der Niederlassung: Charlottenburg. Zweigniederlassung: Lübeck. Inhaberin: Meta geb. Paulat, des Kaufmanns Bruno Trapp Ehefrau in Charlottenburg. Prokurist: Kaufmann Bruno Trapp in Charlottenburg.

## Parteigenossen im Fürstenthum Lübeck!

### Agitirt eifrig für die Betheiligung an den Gemeinderathswahlen!

* **Eutin.** Zur Gemeinderathswahl. Die Neuwahl von sechs Mitgliedern findet am Mittwoch, den 30. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, statt. Es scheiden aus Rechtsanwalt Böhmcker, ein Nationalliberaler vom reinsten Wasser, Malermeister Kloock, Kaufmann Offermann, Kaufmann Schöning, Bankier Wagner und Generalagent Schultze.

* **Eutin.** Die Voranschläge der städtischen Kassen für 1899 liegen vom 21. d. Mts. ab auf 14 Tage zur Einsicht der Betheiligten und Einbringung etwaiger Bemerkungen auf dem Rathhause aus. Für die Gemeinde Neukirchen liegen sie vom 20. d. Monats ab 14 Tage bei dem Gemeindevorsteher Holst in Söhren, und für die Gemeinde Malente vom 18. d. Mts. ab 14 Tage bei dem Gemeindevorsteher Paulsen aus.

**Hamburg.** Schwere Schiffsunfälle. Am Mittwoch gerieth der englische Dampfer „Bede" in der Elbmündung auf dem sogenannten Mittelrücken fest und brach mitten durch. Die Mannschaft wurde von einem Schleppdampfer übergenommen. In der Nähe von Otterndorf rannte der von Kapstadt kommende englische Dampfer „German" den nach Huli abgehenden englischen Dampfer „Corso" derart an, daß er bald sank. Auch hier wurde die Besatzung gerettet. Aehnlich erging es dem englischen Schooner „Sultana Reina", welche an gleicher Stelle von dem englischen Kohlendampfer „Holderneß" in Grund gebohrt wurde. Die Mannschaft ward geborgen. Außerdem ereigneten sich infolge dichten Nebels noch weitere erhebliche Kollisionen.

**Altona.** Achtung, Maurer! In Stellingen-Langenfelde ist ein Streik ausgebrochen. Vor Zuzug wird gewarnt.

**Kiel.** Eine Polizeiverordnung gegen die Mildthätigkeit giebt es in der Provinz Schleswig-Holstein. Sie bedroht diejenigen mit Strafe, die an Bettler Gaben verabreichen. Ein Herr Lage hatte sich trotz alledem nicht von der Menschenpflicht abhalten lassen, arme, bei ihm vorsprechende Handwerksburschen zu unterstützen. Daraufhin wurde er vom zuständigen Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurtheilt. Das hiesige Landgericht gab jedoch seiner Berufung statt, indem es die Rechtsgiltigkeit der Verordnung bezweifelte. Das rief den Staatsanwalt wieder auf den Plan. Er legte Revision ein und hatte damit auch Erfolg. Das Kammergericht hob die Vorentscheidung auf und wies die Sache zu nochmaliger Entscheidung an das Landgericht zurück. Der Präsident führte begründend aus, daß die Verordnung rechtsgiltig sei und ihre rechtliche Stütze im § 6 des Polizeiverwaltungs-Gesetzes finde. Das Landgericht habe indessen noch festzustellen, wie oft sich L. dagegen vergangen habe.

**Eckernförde.** Berechtigter Zweifel. Die von uns mit einem Fragezeichen versehene Nachricht von der Verhaftung des Mörders der Frau Möller in Barkelsby bestätigt sich thatsächlich nicht. Nach den „Schlesw. Nachr." ist der inhaftirte Vogt Greggersen völlig unschuldig.

**Rostock.** Es war nichts. Ein mecklenburgisches Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie hat der Landtag kurzerhand abgelehnt, indem er beschlossen hat: „der Antrag des Ritterschaftlichen Amtes Bukow bleibe auf sich beruhen." Die Debatte über diesen Gegenstand scheint völlig belanglos gewesen zu sein; wenigstens finden sich unter den Berichten der mecklenburgischen Zeitungen nur ganz wenige Zeilen über diesen interessanten Punkt. Wir sind nämlich bei Landtagsberichten auf die gegnerischen Zeitungen angewiesen, da wir unter den Rittergutsbesitzern und Bürgermeistern keine eigenen Berichterstatter besitzen und die Verhandlungen des Landtages nicht öffentlich sind. Daß die Mehrheit der Junker ihre Bukower Kameradschaft in Stich gelassen hat, ist wohl darauf zurückzuführen, daß diese Mehrheit sich Hoffnungen auf ein deutsches Sozialistengesetz macht und der Thätigkeit des Reichstages nicht hat vorgreifen wollen. „Abwarten" scheint die junkerliche Parole gelautet zu haben. Am ausführlichsten über die Sozialistendebatte auf dem mecklenburgischen Landtage berichtet die in Schwerin erscheinende „Meckl. Ztg."; sie meldet:

Das ritterschaftliche Amt Bukow hat sich einen bei demselben gestellten Antrag des Frhrn. v. Meerheimb auf Gnemern angeeignet, auf Ergreifung schärferer Maßregeln zu Bekämpfung der Sozialdemokratie. Der Antrag geht dahin, hohe Regierung zu ersuchen, daß 1) sozialistische Agitationen keine Beschäftigung in staatlichen Betrieben, zum Beispiel Chausseen und Eisenbahnen, finden, 2) daß an dieselben Häuslereiplätze nicht verkauft werden, 3) daß eine authentische Interpretation der Verordnung vom 27. Januar 1851 betreffend das Vereins- und Versammlungsrecht hauptsächlich hinsichtlich der Worte „Versammlungen zu politischen Zwecken" stattfinden möge. In Abwesenheit des Antragstellers befürwortete Landrath v. Oertzen auf Roggow diesen Antrag. Geh. Hofrath Dahse-Güstrow führte aus, daß man die Ergreifung der Initiative in dieser Angelegenheit am besten der Regierung überlasse. Bezüglich des ersten Punktes (Nichtbeschäftigung von sozialdemokratischen Agitatoren und Vertrauensmännern in staatlichen Betrieben) müsse man der Regierung das Zutrauen (!) schenken, daß sie das Richtige treffen werde; eine authentische Interpretation darüber, wann eine Versammlung „zu politischen Zwecken" einberufen sei, lasse sich unmöglich geben, es werde häufig erst während der Versammlung sich herausstellen, ob dieselbe eine politische oder eine gewerkschaftliche. Daß da von einzelnen Polizeibehörden verschieden geurtheilt werde, sei nicht verwunderlich. Darauf ward beschlossen: diese Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen.

**Rostock.** Einen herben Schmerz haben unsere Junker erfahren müssen. Es ging ihnen wider den Strich, daß die Verordnung vom 13. Oktober 1875 zur Verhütung von Unglücksfällen beim Gebrauche landwirthschaftlicher Maschinen die Verwendung jugendlicher Arbeiter ausschließt. Sie hatten nun den Engern Ausschuß beauftragt, bei der Regierung eine Aenderung dieser Verordnung dahin zu beantragen, daß zur Bedienung von Maschinen Personen schon vom vollendeten 14. Lebensjahre an verwendet werden dürfen. Weiter hatte der Engere Ausschuß beantragt, die Regierung möge mit Rücksicht darauf, daß sich aus obiger Verordnung nicht klar ergebe, wer bei eintretenden Unglücksfällen im Betriebe von Maschinen der „Haftpflichtige" sei, in ein gesetzliche Neuregelung dieser Frage eintreten. Unsere Gutsbesitzer möchten sich nämlich gerne jede Verantwortung dafür, daß die Vorschriften zur Sicherheit des Betriebes auch ausgeführt werden, vom Halse schaffen! Aber diese schönen Pläne sind zu Wasser geworden. Dem Engern Ausschuß ist nämlich von der Schweriner Regierung die Antwort geworden, daß für die Herabsetzung der Altersgrenze im § 4 Absatz 1 ein dringendes Bedürfniß nicht vorliege und die Regierung Bedenken tragen müsse, ohne ein solches einer gesetzgeberischen Maßregel zuzustimmen, durch welche die für den Schutz jugendlicher Personen beim Betriebe von Maschinen geschaffenen Sicherheiten abgemindert würden. Die Frage der Haftpflicht anlangend, so unterfalle dieselbe für die Zeit nach dem 1. Januar 1900 den Vorschriften der §§ 823 ff. des bürgerlichen Gesetzbuches und sei in dieser Beziehung für das Eingreifen der Landesgesetzgebung überall kein Raum mehr.

**Wittenburg.** Verkauf. Der Gastwirth Blohm hat sein Gewese an den Wirth Wegener aus Ahrensbök verkauft. Während der Reichstagswahl stand der schöne, geräumige Saal auch unserer Partei jederzeit zur Verfügung.

**Klütz.** Kirchenraub. Das „Hbg. Frdbl." meldet: Nach einem hier verbreiteten Gerüchte, das sich in vollem Umfange bestätigte, ist in einer der letzten Nächte der vorigen Woche in der an der Grevesmühlener Chaussee gelegenen gräfl. v. Bothmerschen Kapelle eingebrochen worden. Man hat eines der Fenster, sowie einen in der Kapelle befindlichen Stuhl zertrümmert vorgefunden. Vermißt wird eine etwas baares Geld enthaltende Büchse, muthmaßlich jedoch von unerheblichem Werthe.

**Bremen.** Konsul H. H. Meier, Gründer des Nordd. Lloyd und der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, ist 90 Jahre alt, Donnerstag Nacht gestorben. Meier gehörte der nationalliberalen Fraktion des Reichstages als Vertreter von Bremen von 1881—1887 an.

## Briefkasten.

**Oldörp, Selmsdorf.** Unbedingt Montag in der Expedition d. Bl. vorsprechen. **E.**

**Stadttheater.** Auf die heute, Sonnabend Abend, stattfindende erste Aufführung von „Manfred", dramatisches Gedicht von Lord Byron, Musik von R. Schumann, weisen wir hierdurch ganz besonders hin. Sämmtliche Rollen sind mit den ersten Kräften besetzt. Von der Oper sind beschäftigt die Damen Lenne und Hungar, sowie die Herren Rosen, Behrmann. Die Regie liegt in den Händen des Herrn Rub. Sonntag, den 20. d. Mts. geht Sudermann's „Johannes" nochmals in Szene, da zahlreiche Anfragen betreffs nochmaliger Aufführung dieses Werkes an die Direktion des Theaters gelangt sind. Die Preise der Plätze sind für beide Vorstellungen Mittelpreise. Das erste Gastspiel der Madame Sigrid Arnoldson findet am Dienstag, den 22. d. Mts. zu erhöhten Preisen statt. Zur Aufführung gelangt G. Verdi's Oper „La Traviata." Der Gast singt die Violetta. Billetbestellungen werden schon jetzt entgegengenommen. Das Gastspiel von Sigrid Arnoldson hat um einen Tag hinausgeschoben werden müssen, da in Folge des außergewöhnlichen Erfolges, welchen die schwedische Nachtigall als Gast am Stadttheater in Magdeburg erzielt hat, das dortige Gastspiel noch verlängert werden mußte.

**Der heutigen Auflage** liegt ein Prospekt des Spezialisten Theod. Konetzky in Stein (Aargau, Schweiz) bei.

## Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 18. November.

**Butter.**

| | | |
|---|---|---|
| I. Qualität | Mk. | 112—120 |
| II. Qualität | „ | 105—110 |
| Ferner: | | |
| Abfallende und ältere Waare | „ | 90—100 |
| Schleswig-Holsteinische Bauernbutter | „ | 75— 85 |
| Galizische und ähnliche | „ | 74— 80 |
| Finnländische Sommer | „ | 90— 95 |
| Amerikanische Waare | „ | 75— 85 |

Tendenz: Befestigt.

**Steinschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 18. November

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1160 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 54—56 Mk., leichte 55—56 Mk., Sauen 46—51 Mk. und Ferkel 54—55 Mk. pr. 100 Pfd.

## See-Berichte.

D. „Gustav Wasa", Kapt. Svedberg, ist am 18. November in Stockholm angekommen.

D. „Burg", Kapt. Thiel, ist am 18. November von Wolgast nach Königsberg abgegangen.

D. „Stadt Lübeck", Kapt. Krause, ist am 18. November in Danzig angekommen.

D. „Alice Krohn", Kapt. P. Tretan, ist am 18. November in Kotka angekommen.

D. „Aegir", Kapt. Sjöman, ist am 18. November in Helsingfors angekommen.

D. „Lily", Kapt. A. Landergren, ist von Skutskär auf hier abgegangen.

D. „Afrika", Kapt. J. Andersen, ist am 18. November in Kotka angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

---

Allen Denen, die unserer lieben Mutter die letzte Ehre erwiesen haben und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Evers für die trostreichen Worte sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen der Familie **Herricht.**

---

**Herzlichen Glückwunsch** dem neuvermählten Paare senden der Schwager und die Schwester

**Aug. Matzen u. Frau,** geb. Pauls.

Lübeck, den 19. November 1898.

---

## Ein Schuppen zu verm. zum 1. Jan.

2. Wallstraße 27.

---

**Wo** kann ein junges Mädchen das Maschinenschreiben erlernen? Offerten unter **S W** an die Expedition d. Bl. erbeten.

---

**25 Stück Harzer Kanarienhähne** (Lichtfänger) und Stieglitze, große und kleine Bauer nebst Lichtkasten zu verkaufen

Schwartauer Allee 127 a.

---

## Kanarien-Hähne zu verkaufen

Tag- und Lichtsänger, Hohl- und Tiefroller von 5 Mk. an. **W. Jahncke,** Elswigstraße 7 b, 2. E.

---

**Zu verkaufen** schöne Kanarien-Hähne und Weibchen, Harzer Stamm- und Lichtsänger, billig Waisenhofstr. 13 a, 1 Et.

---

## Eine guterhaltene Kinderbettstelle

ist zu verkaufen Weberstraße 22.

---

## Zu verk. ein Haus mit 3 Wohnung.

(Holstenthor) Preis 8000 Mk. Mietheeinnahme 460 Mk. Angeb. u. **L N** an die Exped. d. Bl.

---

Sonntag den 20. d. M. steht **eine große Parthie Ferkel** im **Gasthof Zum schwarzen Adler** zum Verkauf.

---

## H. Mews, Glaser, Böttcherstr. 7.

Empfehle mich zum **Einrahmen der Fractionsbilder** von 2 Mk. an.

---

## Gebrannten Caffee

kräftig und rein von Geschmack,
**Pfd. 1 Mk.** empfiehlt

**J. Wulff,** Dornestraße 10.

---

**Gelbe und grüne Erbsen,**
**geschälte Victoria-Erbsen,**
**sowie weiße Bohnen und Linsen,**
**neue Pflaumen**
in vorzüglicher Qualität empfiehlt

**J. Wulff,** Dornestraße 10.

---

# Süddeutsche Postillon

**No. 24**

ist soeben erschienen

Zu beziehen durch unsere Colporteure und in unserer Expedition.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

---

## Wilh. Oldenburg,

Korbmacher

**26 Fünfhausen 26**

empfiehlt sein Lager sämmtlicher

**Korbsachen**

**zu billigen Preisen.**

**Reparaturen prompt und gut.**

---

**Thüringer Blutwurst**
**Braunschweiger Wurst**
**Brodwurst**
**Kopffleisch**
**Leberwurst** (Zwiebel)
**Kohlwurst**
**Bratwurst**
**Gekochte Mettwurst**
**Geräucherte Mettwurst**
**Fetten und magern Speck**
**Rauchfleisch** in jeder Größe
**Frische Flohmen**
sowie jeden Sonnabend:

## Warme Knackwurst und Bierwurst

empfiehlt

## F. Alwart

**21 Glockengießerstraße 21.**

---

## Was schenke ich zu Weihnachten?

Ein recht schön spielendes **Musikwerk** (allein spielend oder zum Drehen), worauf man **jedes** Stück zu Gehör bringen kann, unter Garantie für Feder- und Kamm-Bruch; eine prachtvolle **Hausmusik,** für jede Familie geeignet. **Für den Bräutigam:** Ein **Musik-Stammbuch** oder **Musik-Cigarrenkistchen, Zither** oder **Harmonika** rc. **Für die Braut:** Ein **Musik-Arbeitskästchen, Musik-Album** oder dergl. Jedenfalls ist in **Wilh. Jack's Musikhaus** für Jedermann ein passender Musikartikel, woran man seine Freude haben wird. Denn:

**Wo keine Musik ist im Haus,**
**Da sieht's gar öd' und traurig aus.**

Bitte bei Bedarf sich meines Musikhauses gefl. zu erinnern, zuvorkommende, freundliche und billige Bedienung, wie bekannt mein Prinzip.

Hochachtend

# Wilh. Jack, Königstr. 96.

**Specialität: Neuheiten in Musik-Artikeln jeder Art.**

---

# Brauerei Walkmühle.

**Sonntag den 20. November:**

## Großes Militär-Concert

**ausgeführt von der hiesigen Regiments-Capelle**
unter Leitung ihres Dirigenten Herrn **Florenz Clausnitzer.**

**Anfang 4 Uhr.** **Eintritt 25 Pfg.**

---

# Otto Gennburg's Concert-Halle

**Jeden Abend: Concert, großes Orchester. Eintritt frei.**

---

# Hansa-Halle.

Heute Sonntag: **Familienkränzchen.** **Freier Eintritt. Freier Tanz.**

---

**Parthie!**

## Höchste Zeit

ist es nun für Jedermann seinen Bedarf in

## Winter-Garderoben

zu decken. Unser **Specialhaus** bietet dem w. Publikum außerordentliche Vortheile durch Räumung großer Parthieposten gediegener und moderner Kleidungsstücke — auch für ganz corpulente Herren, — die wir **zu unglaublich billigen Preisen gegen baar abgeben.**

**Große Posten:**

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Herren-Winter-Paletots** | statt 13 | nur 8 | Mk. |
| **Winter-Paletots,** Krimmer, | „ 17 | „ 11½ | „ |
| **Winter-Paletots,** Eskimo, | „ 18 | „ 12½ | „ |
| **Winter-Paletots,** Sport, | „ 24 | „ 16 | „ |
| **Winter-Paletots,** Ratine, | „ 27 | „ 19 | „ |
| **Winter-Paletots,** ff. m. Atlasf. | 40 | „ 26 | „ |
| **Winter-Herren-Mäntel** | statt 18 | „ 12 | „ |
| **Winter-Hohenz.-Mäntel** | „ 36 | „ 24 | „ |
| **Winter-Loden-Joppen** | „ 7 | „ 4½ | „ |
| **Winter-Joppen,** Double, | „ 9 | „ 6 | „ |
| **Winter-Joppen,** Ia. Loden, | „ 13 | „ 8½ | „ |
| **Winter-Jacketts,** warm gefütt., | 10 | „ 6½ | „ |
| **Winter-Herren-Hosen** | statt 4 | „ 2½ | „ |
| **Winter-Herren-Hosen** | „ 6 | „ 3½ | „ |
| **Winter-Knaben-Mäntel** | „ 4 | „ 2½ | „ |
| **Winter-Knaben-Anzüge** | „ 5½ | „ 3½ | „ |

**Knaben- u. Jüngl.-Hosen** nur **60, 80** Pf. an

**Arbeiter-Garderoben spottbillig.**

1 Kleiderbürste gratis.

## Welthaus Goldene 33

**Lübeck, Breitestr. 33, eine Treppe.**

**Kein Laden.**

---

## Feinste franz. Eierkartoffeln

**Prima gelbkochende**

## Magnum bonum

empfehlen billigst

**Spethmann & Fischer**

**Beckergrube 59.**

---

Jeden Sonnabend Abend von 5 Uhr an:

## ff. heiße Knackwurst

sowie täglich

## prima frische Bierwurst

empfiehlt

**Heinr. Schmidt**

**Hüxstraße 43.**

---

## Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich **Melerstrasse 7 b** eine

## Delicatessen- u. Herings-Handlg.

eröffnet habe. Indem ich gute und reelle Bedienung zusichere, zeichne

Achtungsvoll **A. Fröllich.**

---

**Hängelampen, Tischlampen, Ampeln, Candelaber und Küchenlampen,** beste Brenner, billige Preise.

## H. Gröper, Mengstr. 18.

---

## Habe 127 Centner Kartoffeln

**billig abzugeben.**

**J. H. Wiegers**

**Balauerfahr 26/28.**

---

## „Stadt Stockholm".

Vom 16. November ab ist in meinem Lokale ein Beutel mit Pfennig- und Nickelstücken im Betrage von Mk. 10 gefüllt ausgestellt. Wer genau die Stückzahl erräth, erhält den vollen Inhalt, sonst erhalten die beiden Nächstrathenden je die Hälfte. Die Namen der Rathenden werden notirt. Die Zählung findet am 3. Weihnachtstage, Abends 10 Uhr, statt.

Zur regen Betheiligung ladet freundlichst ein

**F. Bull.**

---

## Gasthaus zum Travestrand

**(Moisling)**

Heute Sonntag: **Tanzmusik.**

---

# Brauerei Fackenburg.

**Sonntag den 20. November 1898:**

# CONCERT

**(Vereinskapelle).**

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

**Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.**

**Auf der Doppelbahn:**

**Kegeln von Wild u. Geflügel.**

---

# St. Jürgen-Liederkranz.

## Gesellschafts-Abend

**am Donnerstag den 24. Novbr.**

**bei Herrn Frahm, „Concordia-Garten"**

Anfang 8 Uhr. Einführung gestattet.

**Der Vorstand.**

---

# Quartett-Verein Luba.

## Socialer Abend

**am Sonntag den 20. Novbr.**

**im Lokale Frahm, „Concordia-Garten."**

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Preis für Herren 50 Pfg., Damen frei.

Garderobe 15 Pfg.

Es ladet hierzu frdl. ein **der Vorstand.**

---

**Einladung zum**

# BALL

## der Kornträger-Corporationen

**am Donnerstag den 1. Dezbr.**

**im Lokale des Herrn J. Dürkop**

**Central-Hallen.**

Oeffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.

**Eintritt 1 Mark.**

**Der Vorstand.**

---

## Ausspielen

von

## fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch

**auf einem Ziehbillard**

**am Mittwoch den 23. November.**

Anfang Morgens 10 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

**F. Jeß, Königstraße 112.**

---

# Tivoli.

**Sonntag d. 20. u. Montag d. 21. Nov.:**

## Große Extra-Doppel-Vorstellungen

**zu einfachen Preisen.**

**Nur 2 Gastspiele**

**der Hamburger plattdeutsch. Schauspieler.**

**Neu! Hummel Neu!**

## der Wasserträger von Hamburg.

Plattd. Posse mit Gesang in 3 Abth.

Zu Anfang:

**Familie Werner** od. Heft em slegen sehn?

Lokalposse mit Ges. in 3 Abth.

**Montag den 21. November:**

# An de Waterkant

oder:

## Hamburg wie es weint und lacht.

Preise der Plätze:

**Loge 1 Mk. Parquet nummerirt 60 Pf. Parterre 50 Pfg. Balkon 40 Pfg.**

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

**Billet-Vorverkauf von Morgens 11 Uhr an im Tivoli.**

---

## Circus Variété ?? Cadour ??

ist das größte Ereigniß der diesjährigen Variété-Saison. Dazu

**der großartige neue V. Spielplan.**

**Sonntag:**

## 2 Parade-Vorstellungen 2

um 4 und 7½ Uhr.

Nachm.: **Kinder-Freuden-Vorstellung.**

Die reizenden Affen Mr. Niewens und das gesammte Programm.

(Billige Preise — Kinder die Hälfte).

Zur Abend-Vorstellung werden keine Kinderbilletts ausgegeben.

**Frühes Kommen sichert Platz.**

Billets im Vorverkauf bei Herrn Sager, Borchert und Biehl ermäßigt.

(Von **Zwischenhändl.** gek. Bill. sind ungültig.)

**Montag große Vorstellung.**

**Die Direktion.**

---

# Stadttheater in Lübeck.

Sonntag den 20. November. **Mittelpreise.**

## Johannes.

Tragödie i. 5 Akt. u. 1 Vorsp. v. H. Sudermann.

Montag den 21. November. **Mittelpreise.**

**Gastspiel des Herrn Emil Blöß.**

## Wallenstein's Tod

Dienstag den 22. November.

**Gastspiel Sigrid Arnoldson.**

## La Traviata.

Oper in 3 Akten von G. Verdi.

Violetta . . **Sigrid Arnoldson** a. G.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 272. Sonntag, den 20 November 1898. 5. Jahrgang.

## Chronik
### auf das Jahr 1848.

**20. November.**

Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt beschäftigt sich mit den preußischen Vorgängen und beschließt: Die Reichsversammlung fordert die Zentralgewalt auf, durch die in Berlin anwesenden Reichskommissare hinzuwirken auf Ernennung eines Ministeriums, welches das Vertrauen des Landes besitzt. Sie erklärt den auf Suspension der Steuererhebung gerichteten, offenbar rechtswidrigen, die Staatsgesellschaft gefährdenden Beschluß der in Berlin zurückgebliebenen Versammlung ausdrücklich für null und nichtig. Sie erklärt endlich, daß sie die dem preußischen Volke gewährten und verheißenden Rechte und Freiheiten gegen jeden Versuch einer Beeinträchtigung schützen werde.

Zirkular des Fürstbischofs von Diepenbrock zu Breslau: Es ergeht seit einigen Tagen der Aufruf durch das Land, der Regierung Sr. Maj. des Königs die gesetzlich auferlegten Steuern zu verweigern. Bei der Zumuthung zu einem so folgenreichen Schritte fragt der gläubige Christ vor allem sein Gewissen, das ihn auch als Staatsbürger bindet. Der Katholik aber, wenn ihm unter besonderen Umständen die Erfüllung seiner Pflichten zweifel erregt, fragt seine Kirche, das in ihr göttlich eingesetzte Lehramt. Ich erkläre hiermit vor Gottes Angesicht und vor aller Welt: daß, da Seine Majestät der König nicht aufgehört hat, unser rechtmäßiger König, das heißt, unsere von Gott eingesetzte Obrigkeit zu sein, die Pflicht des Gehorsams gegen ihn und insbesondere die Pflicht der Fortentrichtung der gesetzlichen Steuern an die dazu bestellten königlichen Behörden für jeden katholischen Christen eine unzweifelhaft heilige Gewissenspflicht ist, nach dem ausdrücklichen Ausspruche des Herrn, da er auf die gleiche Anfrage entscheidend antwortete: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist", und nach der Ermahnung des Apostels: „Gebet also jedem das Schuldige, Steuern wem Steuern, Zoll wem Zoll, Ehrfurcht wem Ehrfurcht gebührt."

## Ein Bekenntniß?

In der soeben erschienenen Nr 8 der „Neuen Zeit" urtheilt ihr Berliner Briefschreiber in folgender interessanter Weise über den Tag von Damaskus:

Der Kaiser hat inzwischen seine Palästinafahrt ohne jeden Unfall glücklich beendet, glücklich nicht nur im Sinne körperlichen Wohlbefindens, sondern auch glücklich im geistigen Sinne, mit einer in Damaskus gehaltenen Rede, worin er den unglückseligen Schein abstreift, als habe er eine mittelalterliche Kreuzfahrt nach den Stätten des heiligen Landes unternehmen wollen, vielmehr frank und frei in den Spuren Voltaire's und Lessings einherschreitet, der großen und unsterblichen Feinde alles pfäffischen Aberglaubens.

In Damaskus nämlich antwortete der Kaiser auf die offizielle Anrede irgend eines türkischen Scheichs mit einer Huldigung für den Sultan Saladin; er sei bewegt, so sagte er, von dem Gedanken, an der Stelle zu stehen, wo einer der ritterlichsten Herrscher aller Zeiten, der große Sultan Saladin geweilt habe, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, der oft seine Gegner die rechte Art des Ritterthums habe lehren müssen. Historisch läßt sich diese Auffassung gewiß anfechten; in Wirklichkeit war der Sultan Solaheddin ein grausamer und wüthender Eroberer, über und über besudelt mit Mord und Verrath, wie das den mittelalterlichen Rittern ohne Furcht und Tadel gewöhnlich so zu gehen pflegte. Darüber ist natürlich auch der Kaiser unterrichtet, aber wenn er dennoch den „großen Sultan Saladin" gefeiert hat, so erklärt sich das sehr einfach. Festliche Reden sind keine Geschichtsvorträge, sondern Bekenntnisse, und der Kaiser bekannte sich zum Sultan Saladin, wie sich die großen Aufklärer Voltaire und Lessing zu ihm bekannt haben.

Im vorigen Jahrhundert herrschte ein elendes und nichtswürdiges Pfaffenthum in Europa. Es gebot über alle Waffen der weltlichen Macht, um frei denkende Köpfe niederzuhalten, und wenn diese Köpfe existiren wollten, so mußten sie auf dem Umwege der historischen Anspielung ihre Wahrheiten an den Mann zu bringen suchen. Ein Rest dieser Gewohnheit soll sich, wenn wir recht unterrichtet sind, sogar bis in die glorreichen Tage des neudeutschen Reiches gerettet haben. Wie dem nun aber sei, so setzten die Aufklärer des vorigen Jahrhunderts den unduldsamen Pfaffen der christlichen Religion nicht zum Wenigsten mit der Behauptung zu, daß die christlichen Kreuzfahrer des Mittelalters noch viel bösere Brüder gewesen seien, als die von ihnen bekämpften Mohamedaner, ein Schachzug, der deshalb besonders nahe lag, weil das unduldsame Pfaffenthum und was zu ihm hielt, in den Kreuzzügen die Blüthe des Christenthums feierte. Als ein heute vergessener Dichter v. Cronegk ein Trauerspiel aus der Zeit der Kreuzzüge geschrieben hatte, worin die Christen als die Vertreter der wahren Toleranz — denn das wollten die unduldsamen Pfaffen auch noch sein, etwa in dem Sinne, wie man die Heuchelei einen Tribut an die Tugend genannt hat —, die Mohamedaner aber als blutgierige Glaubenseiferer dargestellt wurden, da schrieb Lessing: „Es war von dem Herrn v. Cronegk ein wenig unüberlegt, in einem Stücke, dessen Stoff aus der unglücklichen Zeit der Kreuzzüge genommen ist, die Toleranz predigen und die Abscheulichkeiten des Geistes der Verfolgung an den Bekennern der mohamedanischen Religion zeigen zu wollen. Denn diese Kreuzzüge selbst, die in ihrer Anlage ein politischer Kunstgriff der Päpste waren, wurden in ihrer Ausführung die unmenschlichsten Verfolgungen, deren sich der christliche Aberglaube jemals schuldig gemacht hat; die meisten und blutgierigsten Ismenors" — so heißt Cronegks mohamedanischer Glaubenseiferer — „hatte damals die wahre Religion", will sagen die christliche Religion.

Jedoch schritt Lessing mit dieser Auffassung nur in den Spuren der französischen Aufklärung. In seinen jungen Jahren hatte er Marigny's Geschichte der Araber übersetzt, worin der Sultan Solaheddin noch als blutiger Tyrann und strenger Muselmann erscheint. Dann aber hatte Voltaire sich mit besonderem Eifer darauf gestürzt, die Tugenden des Orientalen verführerisch auszumalen, um die christlichen Pfaffen grün und blau zu ärgern, und ganz besonders aus dem Despoten Solaheddin den Freigeist Saladin zu machen. Seine Skizze führte Marin in seiner 1758 erschienenen und 1761 in Deutsche übersetzten „Histoire de Saladin" zu einem vollen Gemälde aus, und auf diesem Geschichtswerk, das thatsächlich nur ein historischer Tendenzroman war, fußte Lessing in seinem „Nathan der Weise". So hätten also die Aufklärer Voltaire und Lessing die Pfaffenverdummung auch durch eine historische Legende bekämpft? Wenn man so will: ja, nur daß sie Legende eben Legende sein ließen. Bei allen Ehrenqualitäten, die Lessing auf den Scheitel seines Sultans Saladin häuft, läßt er doch eigentlich keinen Zweifel darüber, daß dieses Idealbild in historischer Wirklichkeit ganz anders aussah. Man beachte nur gleich im ersten Akte des Nathan folgende Stelle:

Nathan: Wer rettete mir meine Recha? Wer?
Daja: Ein junger Tempelherr, den wenig Tage
Zuvor man hier gefangen eingebracht
Und Saladin begnadigt hatte.
Nathan: Wie?
Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin
Das Leben ließ? Durch ein geringres Wunder
War Recha nicht zu retten? Gott!

Von allem Anderen abgesehen, so hat Lessing schon durch die überaus scharfe Betonung der historischen Thatsache, daß der Sultan Solaheddin die liebenswürdige Gewohnheit hatte, den im offenen Kampfe gefangenen Tempelherrn unweigerlich den Kopf vor die Füße legen zu lassen, hinlänglich angedeutet, daß sein Sultan Saladin eine dichterische Gestalt sei. Die Voltaire und Lessing wollten mit ihrem Saladin keine Legende schaffen, sondern ein Bekenntniß ablegen, und was man ihnen zu Gute rechnet, daß muß selbstverständlich auch der Rede zu Gute kommen, die der Kaiser in Damaskus gehalten hat. Sie war kein historischer Vortrag, sondern ein persönliches Bekenntniß. . .

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Eine Statistik der Zahl und der örtlichen Vertheilung der Innungen in Preußen** veröffentlicht die amtliche „Berl. Korrespondenz". Derselben entnehmen wir folgende interessante Angaben: Bei einer ungefähren Gesammtzahl von 788 027 Handwerkern gehören 218 121 Handwerkerinnungen und 43 976 Gewerbevereinen an. Die 218 121 Innungsmitglieder sind in 7753 Innungen vereinigt. Von diesen Innungen entfallen auf den Regierungsbezirk: Königsberg 524, Gumbinnen 222, Danzig 143, Marienwerder 296, Potsdam 668, Frankfurt a. O. 582, Berlin 61, Stettin 351, Köslin 222, Stralsund 133, Posen 535, Bromberg 251, Breslau 585, Liegnitz 473, Oppeln 484, Magdeburg 213, Merseburg 548, Erfurt 122, Schleswig 357, Hannover 81, Hildesheim 153, Lüneburg 170, Stade 32, Osnabrück 21, Aurich 30, Münster 45, Minden 53, Arnsberg 100, Kassel 70, Wiesbaden 26, Koblenz 25, Düsseldorf 96, Köln 45, Trier 16, Aachen 20, Sigmaringen —. Von den 7753 Innungen hatten Mitglieder: 1878 Innungen 1—10, 2543 Innungen 11—20, 1346 Innungen 21—30, 685 Innungen 31—40, 421 Innungen 41—50, 253 Innungen 51—60, 170 Innungen 61—70, 112 Innungen 71—80, 70 Innungen 81—90, 59 Innungen 91—100, 157 Innungen 101—200, 41 Innungen 201—400, 12 Innungen 401—900, 6 Innungen über 900 Mitglieder. Demnach gehört also noch lange nicht einmal der dritte Theil aller preußischen Handwerker Innungen an und von den bestehenden Innungen hat mehr als der fünfte Theil weniger als 10 Mitglieder, eine Zahl, bei der von „Leistungsfähigkeit" der Innung schwerlich die Rede sein kann. Von großer Begeisterung der Handwerker für das Innungswesen zeugt diese Statistik gerade nicht.

**Die Reichspostnovelle**, die nach den jüngsten Postkonferenzen ausgearbeitet werden soll, bringt, wie man der „Frkf. Ztg." aus München meldet, eine Erhöhung des Briefgewichts auf 20 Gramm und die Ablösung sowie das Verbot der Privatposten. Ob ein vollständiges Verbot beabsichtigt wird, sei noch ungewiß.

**Zölle und Verbrauchssteuern.** Im neuen Etat sind die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern auf insgesammt $742^1/_3$ Millionen Mark veranschlagt worden, d. i. $40^3/_4$ Millionen Mark mehr als im letzten Etat.

## Carriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

23. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Was sind Sie doch für ein glücklicher Mann!" sagte man ihm oft, und er lachte über das ganze Gesicht. Ja, Gott lob, er war glücklich, glücklich nicht blos in seiner egoistischen Behaglichkeit, sondern glücklich im Glücke seiner Tochter, jenem Glücke, das aus jedem ihrer Briefe, jeder ihrer Zeilen sprach, glücklich in dem aufsteigenden Ruhme seines Schwiegersohnes, glücklich vor allem in der berechtigten Hoffnung, Großvater zu werden — Großvater!

Er konnte sich oft stundenlang mit Christel von dem zu erwartenden Enkelkinde unterhalten.

„Wahrhaftig, so wie die Depesche kommt, daß es da ist — stürze ich mich in meinen Frack, um die Gratulanten zu empfangen!"

„Da müßten die Gratulanten das freudige Ereigniß doch erst wissen?" meinte Christel.

„Mußt Du ihnen dann gleich mittheilen, Christel, gleich ein Tuch überwerfen und zu allen hinrennen . ."

Wie gesagt, so gethan. Die Depesche kam: Eine Tochter. Mutter und Kind wohl.

Der alte Baumgart stürzte sich in den Frack, Christel lief zum Doktor „von nebenan" und dem Major außer Diensten, und kam mit Beiden ganz außer Athem zurück. Die drei Freunde blieben bis spät in die Nacht beisammen. Niemals noch wurde soviel Punsch getrunken und sowenig Karten gespielt.

Man schrieb einen Kollektivbrief an die junge Mutter, umarmte einander zwischen jedem Satz und machte viele Tintenklexe. Auch Christel wurde hereingerufen und schrieb mit steifen, ungelenken Buchstaben ein „fiel Glück und Sägen" unter die krausen Unterschriften.

Es war dies der letzte glückliche, sorgenlose Abend des Alten. —

Christel bemerkte, wie er allmählich nachdenklich wurde und die Briefe aus der Residenz mit leisem Kopfschütteln zu lesen begann. Einmal vergoß er sogar einige Thränen und sagte zu seinen zwei Freunden: „Claire hat die Stimme verloren."

An dem Abend trank man keinen Punsch, und die Karten wurden wie zornig auf den Tisch geschlagen, daß es laut klatschte.

Dann vergingen ein paar Monate.

Und abermals kam ein Brief aus der Residenz. Christel legte in letzter Zeit stets einen solchen Brief mit bangem Herzen in die Hände ihres Herrn. Manchmal drehte sie ihn hin und her und schwankte, ob sie ihn nicht doch lieber nach Tisch dem alten Herrn übergeben sollte, aber wenn er sie mit seinen scharfen Augen ansah und fragte: „Kein Brief da?" so wagte sie denselben doch nicht zu verheimlichen bis „später" und lieferte ihn aus mit leisem Seufzer.

So auch diesmal. Baumgart lächelte.

„Na, na, Christel — bei jungen Leuten giebt es einmal von Zeit zu Zeit einen kleinen Krieg, das hat nichts Schlimmes zu bedeuten. Kenne das aus Erfahrung."

Aber seine Hand zitterte doch, als er das Kouvert öffnete. Christel war nicht fortgegangen — ihr „schwante" nichts gutes. Und richtig, kaum hatte er das kurze Billet mit den Augen durchflogen, da griff er nach seinem Halse, als ob ihm der Athem fehle. Dann sagte er möglichst ruhig:

„Christel, die junge Frau kommt zu uns auf Besuch, mit sammt dem kleinen Wurm. Richte rasch das grüne Zimmer her."

„Jowohl!" sagte Christel und ging langsam aus der Stube.

Eine frohe Ursache hatte dieser unvorbereitete, in wenigen Zeilen angekündigte Besuch nicht. Herr und Dienerin verstanden sich ohne Worte!

Claire wollte mit dem Kinde bloß auf einige Zeit kommen, um sich zu erholen! hieß es in dem knappen Briefchen.

Als Claire am anderen Abend, das kleine Ding im Arm, die Wagenstufen herabstieg und sich Baumgart, unbekümmert um die Menschen, auf dem Perron laut schluchzend an den Hals warf, da wußte er, daß sie nicht bloß auf einige Tage gekommen, um sich zu erholen, sondern auf immer, um Ruhe und Vergessen zu finden.

Christel hatte ihr möglichstes aufgeboten, um Claires Zimmer wohnlich und gemüthlich zu gestalten. In einer Ecke desselben stand ein Kinderbettchen mit weißen Mullvorhängen, die durch blaue Bänder zusammengehalten waren; auf dem Tisch brannte eine Lampe mit rothem Schirm, am warmen Ofen stand ein Schaukelstuhl mit einem Fell darüber. Das Kinderbettchen und das Fell waren eigens gekauft worden. Und als Claire in das Zimmer trat, geleitet von ihrem Vater, der mit behutsamer Zärtlichkeit Edith auf dem Arme hielt, reichte sie der alten Dienerin ihres Vaters die Hand und sagte:

„Sie haben mich treu bei meinem alten Papa vertreten. Aus der Art, wie Sie mein Zimmer ausgeschmückt, sehe ich, wie gut es mein Vater bei Ihnen hat."

„Ach und wie gut soll es nun erst die kleine Edith haben!" rief Christel gerührt.

Claire nickte dankbar.

„Ja, das Kind bedarf der Liebe!" sagte sie leise.

Der alte Baumgart hatte auch jetzt noch nach acht Jahren den Tonfall im Ohr, mit dem sie diese Worte sagte.

Welche Anklage lag in diesem Tone!

Während Christel sich mit dem Kinde zu schaffen machte — „laß sie nur, das versteht sie sehr gut," hatte der alte Baumgart gesagt — und dann das Abendbrod herrichtete, blieben Vater und Tochter allein. Er wollte immer nicht glauben, daß alles vorbei sei, daß es Parker wirklich ernst mit der Scheidung. Er nahm ihn in Schutz:

„Er ist kein schlechter Mensch, Dein Mann, vielleicht hast Du ihn nicht verstanden."

„Es liegt nicht an mir."

Er brauste auf.

„Nicht an Dir, nicht an ihm . . ., ja an wem denn, potz Himmel!"

**Wegen Beleidigung des badischen Militärvereinspräsidiums** wurde am Dienstag der Zentrumsführer Abg. Wacker vom Schöffengericht in Karlsruhe zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt. Wacker hatte sich in einem Artikel gegen den Vorwurf gewehrt, der ihm von dem Militärvereinsorgan gemacht worden war: er habe die badische Hauptstadt an die Sozialdemokratie ausgeliefert!

**Sächsisches.** Die Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt erklärt, daß alle Gewerkschaften ohne weiteres politische Vereine und demgemäß zu behandeln seien. Wer's nicht glaubt, der höre! Zu einer Holzarbeiterversammlung zu Spechtritz bei Radebeul, in der über Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation geredet wurde, hatte der überwachende Beamte von vornherein die Entfernung der Minderjährigen verlangt, weil die Versammlung möglicherweise politisch werden könnte. Gegen jenen Beamten führte der Vorsitzende der Versammlung Beschwerde bei der Behörde. Die Amtshauptmannschaft hat aber die Beschwerde als „unbeachtlich" zurückgewiesen. Damit ist also das mit dem Sinne und Wortlaut des Gesetzes absolut nicht übereinstimmende Verhalten des Beamten für korrekt erklärt worden. Klassisch ist aber die Begründung zu dem ablehnenden Bescheid. Es heißt in dem Schriftstück unter Anderem wörtlich:

> . . . Aus dem bisherigen Verlauf der Arbeiterbewegung in Sachsen ist ohne weiteres (!!) die Ueberzeugung zu schöpfen, daß die sogenannte (!) Organisation (gewerkschaftliche) der Arbeiter, namentlich auch der Holzarbeiter in das Fahrwasser der sozialdemokratischen Partei gerathen ist, und von deren Organisation weniger zur Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Arbeiter selbst, als vielmehr in erster Linie zur Verfolgung der den Bestand der Staats- und Gesellschaftsordnung bedrohenden politischen Ziele der Parteiführer befördert und benutzt wird. (!) Die Annahme des Ueberwachenden, die Holzarbeiterversammlung, die sich mit der Arbeiterorganisation beschäftigen sollte, werde politischen Zwecken dienen, erscheint hiernach ausreichend gerechtfertigt . . . (!)

Kommentar überflüssig!

**Zur Germanisirung des Ostens** soll jetzt nach der „Köln. Volksztg." die Verpflanzung von Waisenkindern aus dem Westen dienen. Bekanntlich haben die größeren Städte alljährlich eine gute Anzahl städtischer Waisenkinder in Pflege zu nehmen und zu erziehen. Die Städte, z. B. Frankfurt, haben die früher bestehende Waisen-Anstalt und Waisenhaus aufgelöst; diese Waisenkinder werden außerhalb in Familien untergebracht, in welchen für Pflege und Erziehung jährlich pro Kopf nur 180, in seltenen Fällen 200 Mk. aufzuwenden sind. Nun sollen diese Kinder statt in der Umgebung der Stadt, wo sie seither kontrollirt und beaufsichtigt werden konnten, nach dem Osten ausgeführt werden, wo sie bei Grundherren für 120 Mark jährlich in deren Bediensteten-Familien aufgenommen und bis zum 25. Jahre verpflegt bezw. verwendet werden, bis sie eine Familie gründen können. Die Differenz von 120 bis 180 Mk. soll mit jährlich 60 Mk. als Ersparniß für das Waisenkind in einer Sparkasse verzinslich angelegt werden, damit nach Austritt aus dem Waisen-Verbande das Pflegekind eine baare Ersparniß von etwa 1000 Mk. zu seiner Verfügung habe. Dabei wird dem Kölner Blatt zufolge die ausdrückliche Bedingung gestellt, daß nur protestantische Kinder aufgenommen werden können. — Gegen eine derattige Verhökerung von Waisenkindern haben alle Menschenfreunde ernstlich Protest zu erheben. Mögen die Ostelbier höhere Löhne zahlen und ihre Leute besser behandeln, dann werden sie genugsam Arbeitskräfte haben und nicht auf westdeutsche Waisenkinder angewiesen sein. In wiefern aber gerade Waisenkinder zur Germanisirung des Ostens geeignet sein sollen, vermögen wir nicht recht einzusehen.

**Mit der Ausweisung von „lästigen" Holländern** ist, wie dem „Westfäl. Merk." geschrieben wird, die Polizeibehörde in Gronau seit mehreren Monaten auf das emsigste beschäftigt. Die Zahl der bereits Ausgewiesenen ist mit 30—40 wohl nicht zu hoch angegeben. Warum diese Maßregeln eigentlich getroffen wurden, war lange Zeit in undurchdringliches Dunkel gehüllt, bis endlich die „Gron. Ztg." die Beschimpfung der preußischen Soldaten als Grund angab. Der „Westf. Merk." zeigte aber damals, daß dies unmöglich stimmen könne, und seit der Zeit herrscht wieder Dunkel. Nun stellt sich heraus, daß das Ausweisen ein Mittel gegen die Anarchisten sein soll. Aber in Gronau giebt es keine Anarchisten, kaum Socialdemokraten — bei der letzten Reichstagswahl wurden bei einer Arbeiterzahl von über 4000 nur etwa 14 socialdemokratische Stimmen in Gronau abgegeben. Alle bisher aus Gronau Ausgewiesenen sind Arbeiter. Hat sich so ein nichtsahnender Arbeiter vor der Polizei als „lästiger Ausländer" entpuppt, dann wird er eines guten Morgens vor den Herrn Bürgermeister citirt; es wird ihm angekündigt, daß er ausgewiesen ist. Auf die Frage: warum? giebs nur die eine philosophische Antwort: „Sie sind lästig", und dann geht's unter der sicheren Begleitung eines Polizisten hinaus: nach Hause, um sich umzukleiden? Das ist gar nicht nöthig; um der Frau Bescheid zu sagen? Das ist überflüssig, denn die ist unterdessen von ihrer häuslichen Arbeit, vom kochenden Topfe weggeholt, um das Schicksal ihres Mannes zu theilen. Vom Bürgermeister erhalten sie die wohlgemeinte Warnung mit auf den Weg, Preußen nicht wieder zu betreten, um dort Besuch zu machen oder gar Arbeit zu nehmen, und dann werden sie wie Verbrecher zur Glanerbrücke gebracht; dort setzt der Beamte sie über die Grenze und — Lieb' Vaterland kannst ruhig sein. Kommt nun so ein Arbeiter wieder, um die in Gronau angefangene Arbeit fortzusetzen, so wird er verhaftet und nach Ahaus gebracht. Das macht sich recht komisch bei den Gronauer Verhältnissen. Denn etwa tausend Arbeiter kommen Tag für Tag per Eisenbahn oder zu Fuß aus Holland herüber, um in Gronau ihr Geld zu verdienen. Niemand wehrt ihnen das. Aber hat ein Holländer hier Jahre lang seine schweren Steuern bezahlt und sämmtliche Pflichten eines Bürgers erfüllt, ohne dessen Rechte zu besitzen und wird er dann ausgewiesen, so verliert er sogar die Vorrechte, die jeder andere Holländer besitzt. Wollen denn die preußischen Behörden das Unsinnige ihrer Ausweisungen gar nicht einsehen?

**Ueber die durchschnittliche Arbeitszeit der Berliner Richter** hat der Justizminister eine Umfrage veranstaltet. Sie hat ergeben, daß die Richter, je nach ihrem Wirkungskreise, täglich fünf bis zwölf Stunden beschäftigt sind, und daß danach für den ganzen Gerichtsbezirk der richterliche Normal-Arbeitstag acht Stunden beträgt.

## Schweden.

**Schwedens Handel.** Nach dem soeben erschienenen statistischen Bericht über den schwedischen Handel mit dem Auslande im Jahre 1897 hat sich die Einfuhr von Deutschland von 117,5 auf 135 Millionen Kronen gehoben. Die Ausfuhr nach Deutschland hat sich ebenfalls und zwar von 43,8 auf 45,8 Millionen Kronen erhöht. Die Gesammt-Einfuhr hat 408,3, die Ausfuhr 358,2 Millionen Kronen betragen. In der Reihe der Einfuhrländer steht Deutschland obenan und zwar ist dies um so erfreulicher, als die deutsche Einfuhr fast ganz und gar aus fertigen Fabrikaten besteht, während von der zunächst folgenden Einfuhr von Großbritannien im Betrage von 121 Millionen Kronen allein 36 Millionen für Steinkohlen abgezogen werden müssen, um die für den Vergleich mit Deutschland geeignete Ziffer zu erhalten. Nach Großbritannien folgen Dänemark mit 49,5, Norwegen mit 32,9, Rußland mit 19,4 und Belgien mit 13 Mill. Kronen. Unter den Abnehmern der schwedischen Waaren steht Großbritannien mit 150 Millionen oben an. Sodann folgen nächst Deutschland, Dänemark mit 43,2, Frankreich mit 31,3, die Niederlande mit 24,4 und Belgien mit 13,1 Millionen. Unter der Einfuhr deutscher Industriewaaren kamen auf Maschinen und Geräthschaften 5,6, Farben 3,7, Instrumente 1,7, Eisen- und Stahlwaaren 3,5, Seidenzeuge 1,4, Halbseidenzeuge 1,8, Baumwollenzeuge 2,1, Wollengarn 3,7, Leder 4,5, Fertige Kleider 1,6, Düngerstoffe 2, Fette Oele 1,7, Kali 2,2, Salpetersaures Natron 1,4 Millionen Kronen. Die Ausfuhr nach Deutschland bestand hauptsächlich aus Holz, Eisen, Steinen, Zündhölzern, Rindern und Fischen.

## England.

**Blaublütiges aus England.** Aus London schreibt man der „Volksztg.": Der Bankerottirer Hooley, welcher bereits im Sommer dieses Jahres die Herren vom Adel empfindlich bloßstellte, indem er nachwies, daß diese edlen Herrschaften sich von ihm durch enorme Summen dazu bestechen ließen, zu Schwindelgeschäften ihren hochadeligen Namen herzugeben, hat jetzt vor Gericht den Nachweis dafür fortgesetzt, daß die adeligen Herren infolge ihrer Geldgier nicht nur ihn selbst, den Gründer Hooley, sondern eigentlich alle die Gimpel auf dem Gewissen haben, welche sich durch die Adelstitel in den Prospekten verleiten ließen, ihre Gelder herzuleihen. Die liberale Presse verfolgte den Prozeß, der am Freitag sein Ende gefunden hat, mit großer Schadenfreude, da die konservative Partei dadurch bis in ihre leitenden Kreise arg kompromittirt wurde. Der vornehmste konservative Klub in England ist der Carlton-Club. Nur die Blüthe des Adels und der konservativen Partei findet in ihm Aufnahme. Dieser Klub steht jetzt geradezu beschmutzt da, denn es hat sich herausgestellt, daß er dem Schwindler Hooley „wegen seiner Verdienste um die konservative Sache" die Aufnahme gestattete, daß diese Verdienste aber höchst merkwürdig waren. Sie bestanden darin, daß Hooley einem Mitgliede des Klubs, dem wohledlen Sir William Marriott, die Kleinigkeit von 20 000 Mk. zusteckte. Sir William bestritt dies allerdings und verlangte, es vor Gericht abstreiten zu dürfen; als ihm aber bereitwilligst zu dieser Ableugnung unter Eid Gelegenheit geboten wurde, da verzichtete er auf eine Aussage. Hooley hat aber noch viel kostspieligere Verdienste. Der Carlton-Klub hat ihn noch um weitere zweihunderttausend Mk. geprellt. Mr. Labouchere, der gefürchtetste radikale Abgeordnete und Schriftsteller, den England besitzt, hat bereits die schmutzigen Geldaffären, welche der Carlton-Klub sich zu Schulden kommen ließ, aufgegriffen, um die konservative Partei festzunageln. Er schildert die Sache in seiner humoristischen Weise:

> „Der Carltonklub, der vornehmste und Zentralklub der konservativen Partei, wählt jährlich die sechs würdigsten Männer des Landes aus, um sie zu Mitgliedern zu machen. Als sie sich nach einem eminenten Manne umsahen, fiel ihr Blick auf Mr. Hooley. Sie wußten, daß Mr. Hooley ein Mann war, der das Geld wegzuwerfen pflegte, — allerdings nicht sein eigenes, sondern das fremder Leute — und sie dachten, daß es gut wäre, daß von dem Goldregen etwas auf die konservative Partei niederginge. Man kam also überein, Mr. Hooley klar zu machen, daß man ihn zum vornehmen Manne, zum Mitglied des Carltonklubs machen würde, falls er 100 000 Mk. spendire. Mr. Hooley bezahlte. Als man ihn aber erst hatte, da erklärte man ihm, daß dies nicht genug wäre. Einer mußte die Bemerkung machen, daß Hooley noch einmal 100 000 Mark versprochen hätte. Nun merkte Mr. Hooley zwar, daß er in einen Räuberklub gerathen war, da ihm aber das Geld nichts kostete, sondern fremder Leute Geld war, so gab er es hin."

So Mr. Labouchere. Die konservative Partei wird bei den Wahlen noch oft den Namen Hooley zu hören bekommen! Ob das die Nachkommen der alten Raubritter aber sonderlich geniren sollte, ist fraglich.

## Italien.

**Eine „Verschwörung zum Aufruhr"** hat sich vor dem Gericht in Mailand in ihr Nichts aufgelöst. Es dürfte noch in Erinnerung sein, welchen Lärm Mitte September die officiöse und kapitalistische Presse schlug, als ein Telegramm aus Mailand die dort erfolgte Entdeckung eines anarchistisch-socialistisch-republikanischen Komplotts zum Zwecke der Anstiftung eines neuen Aufstandes meldete. Ein „berüchtigter Revolutionär", ein gewisser Carlo Siles, sollte durch Druckschriften zum Aufruhr aufgefordert haben, natürlich im Auftrag einer Verschwörungsgesellschaft, und als die Polizei seine Verhaftung vornehmen wollte, sei ihr dies erst nach blutigem Kampfe mit einer Schaar Arbeiter — selbstverständlich Mitverschworenen! — gelungen. Die wirklichen Thatsachen nun, wie sie in dem am 12. d. M. vor dem Mailänder Gericht verhandelten Prozeß zu Tage traten, sind folgende: Siles wurde am 12. September verhaftet, als er auf der Straße eine „an das Volk" gerichtete Druckschrift ver-

---

„O nein! Gewiß nicht . . ."

Sie hatte ihm nicht einmal etwas zu verzeihen.

„Ja, dann . . .!"

Der Alte ließ traurig den Kopf sinken.

Christel meldete, daß angerichtet sei.

Vater und Tochter setzten sich an den runden Tisch unter die Hängelampe, wie früher. Und ganz wie früher, ganz mechanisch, schnitt Claire das Brot und fragte, bloß der Form halber, wie sie es sonst als junges Mädchen immer gethan:

„Ganz dünn, Papa, nicht war?"

Am folgenden Tag erschienen der Doktor „von nebenan" und der Major außer Diensten um „die schöne Frau" zu begrüßen und „das kleine Fräulein".

Und dann — dann kamen lange, öde Monate.

Claire weinte viel und er, der alte Baumgart, der sich so auf seine Ruhe gefreut, schrieb endlos lange Briefe, in denen er seinen Schwiegersohn zur Raison bringen wollte, bekam verzwickte Schreiben von Advokaten, aus denen er gar nicht klug werden konnte und schließlich kühle, höfliche Zeilen einer wildfremden Frau, die ihm das Recht absprach, für das Glück seiner Tochter zu kämpfen. Sie sagte freilich: das legale Recht Ihrer Tochter, aber er wußte sehr gut, daß es sich nicht um das juridische Recht, sondern um das Glück handle. Er wußte, daß Claire ihren Mann noch immer liebte, er wußte, daß sie ihrem Kinde den Vater zu erhalten hoffte, und darum wollte er nicht nachgeben, wollte nicht, daß Claire in die Scheidung willige, obwohl sie selbst ihn beschwor, keine Schwierigkeiten mehr zu erheben und den Dingen ihren Lauf zu lassen.

„Siehst Du denn nicht ein, daß er Dich opfert um einer reichen Heirath willen," fragte er ingrimmig. „Nicht, weil Dein Charakter nicht zu dem seinigen paßt, wünscht er die Scheidung, nein, bloß um Heirathen zu können, um weiter zu kommen in seiner Carriere . . ."

Claire nahm ihn bei der Hand und fragte leise:

„Hast Du nicht aus demselben Motive, in der Hoffnung, daß ich es in meiner Carriere weiter bringe — in die Ehe mit Fred gewilligt?"

Der Alte stieß die Hand der Tochter zurück.

„Soll das ein Vorwurf sein, Claire?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, denn ich liebte ihn. Aber nicht um meine Liebe kümmertest Du Dich, als Du mich ihm gabst. Dir galt mein Ruhm mehr als mein Glück, und nun wunderst Du Dich, daß auch Fred sein einziges Glück nur im Ruhm findet, im befriedigten Ehrgeiz? Papa, sei gerecht?"

Der Alte schloß sie bewegt in seine Arme.

„Jetzt wenigstens denke ich an nichts anderes, als an Dein Glück und was bleibt Dir davon, mein armes Kind?"

Sie faltete die Hände. Ihre Augen schimmerten feucht.

„O so viel: Mein Kind, Du und meine Kunst, die mir Niemand nehmen kann, die bleibt, unbekümmert — ob ich Carriere mache oder nicht."

„Ja, Claire, mein braves, stolzes Kind, Du hast recht: die Kunst — die soll, die wird Dich trösten, in der Kunst wirst Du Großes erreichen, wenn auch Deine Carriere —"

Claire legte ihm die Hand auf den Mund.

„Nennen wir das Wort nicht mehr . . . „es hat mir zu viel Kummer bereitet!"

Claire hatte seit einiger Zeit den Gesang wieder aufgenommen. Ihre Stimme kräftigte sich mit jedem Tag. In einem Jahr durfte sie ihren Beruf wieder aufnehmen; doch wollte sie nicht mehr zur Bühne zurückkehren, sondern Konzertsängerin werden.

Wie Baumgart mit den Rechtsanwälten korrespondirt, so korrespondirte er jetzt wieder mit Agenten. Am meisten verdroß es ihn, daß er nicht Claire's Erfolge als Opernsängerin erwähnen durfte. Sie wollte nicht eine unterbrochene Laufbahn fortsetzen, sondern eine ganz neue, unter neuem Namen beginnen.

„Ja, aller Anfang ist schwer!" sagte sie lächelnd, wenn der Alte ihr manchmal die kaum beachtenswerthe Offerte eines Agenten zeigte.

„Aber Du brauchtest doch nicht anzufangen!" murrte er unzufrieden.

„O doch! Und dann — ich will ja nichts erreichen, bloß meine Kunst ausüben dürfen. Bietet sich mir Gelegenheit dazu, so genügt mir das."

Diese Auffassung fand zwar nicht den Beifall des alten Herrn, aber er wagte doch nicht mehr das verpönte Wort „Carriere" zu gebrauchen, besonders seit den Vorkommnissen der letzten Wochen.

Parker's Braut war gestorben — er selbst krank. Dies hatten die sensationssüchtigen Blätter in allen Tonarten berichtet.

„Fred ist krank . . ,, vielleicht braucht er mich!" war Claire's erstes Wort.

Es war nicht bloß ein allgemeines Mitgefühl, das aus diesen Worten sprach, sondern eine leise Hoffnung auf Wiedersehen und Wiedervereinigung. Obwohl geschieden, hatte sie noch immer die Empfindung, daß Parker ihr Mann, an dessen Seite ihr Platz, wenn ihn ein Unglück betraf.

(Fortsetzung folgt.)

theilte, in welcher die Behörde eine Aufreizung zum Bürgerkriege entdeckten. In der Untersuchung wurde Carlo Siles außerdem der Verherrlichung des Verbrechens beschuldigt, weil er am Denkmal der „Cinque giornate" (Mailänder Erhebung von 1848) einen Metallkranz niedergelegt, dessen rothe Schleifen eine auf die diesjährigen Maitumulte bezügliche Inschrift trugen. Weiter wurden Siles Angriffe auf die Polizisten zur Last gelegt, begangen im Augenblick seiner Verhaftung. Mit Siles wurde ein gewisser Emilio Bianchi, ein 22 Jahre alter Tischler, verhaftet unter der Beschuldigung des Widerstandes gegen die Polizisten, zum Zwecke der Befreiung des Siles. Doch der Staatsanwalt ließ die Anklage gegen Bianchi fallen und dieser wurde nach zweimonatiger Untersuchungshaft in Freiheit gesetzt. Carlo Siles, 20 Jahre alt, Journalist, wurde zu drei Jahren zwei Monaten und zehn Tagen Zuchthaus, 250 Lire und zwei Jahren Polizeiaufsicht verurtheilt. Die bürgerliche Presse, welche seinerzeit der fürchterlichen „Verschwörung" ganze Spalten widmete, nimmt bezeichnenderweise von dem Prozeß keine Notiz. Auch der sonst so geschäftige officiöse Draht schweigt sich gründlich aus. Das Ergebniß des Prozesses ist auch gar zu kläglich!

### Spanien.

**Catalonische Bewegung.** Die nördlichen Theile des spanischen Staates, welche auf einer höheren Stufe der wirthschaftlichen Entwickelung und Kultur stehen, als der ganz verlotterte und vertrottelte Süden, haben schon seit langer Zeit die Forderung erhoben, daß ihnen eine Selbstverwaltung gewährt werde, die sie von dem politischen Uebergewicht des Südens befreit. Jetzt ist die Forderung in einem bestimmten Programm formulirt, und die Regierung wird die ernste Pflicht haben, dasselbe zu prüfen. Eine Abordnung der angesehensten katalonischen Vereine überreichte der Königin-Regentin schriftlich die Wünsche Cataloniens. Nach denselben sollen die Munizipalräthe, die Generalräthe und der Senat von den verschiedenen Klassen der Bürger und durch Korporationen gewählt werden. Ferner soll das Landesgebiet in Bezirke zerlegt werden unter völliger Dezentralisation der Verwaltung. Die Bezirke sollen Reformen des partikularen Rechtes vornehmen dürfen. Die Centralgewalt soll auch ferner über die Funktionen verfügen, welche mit der politischen Einheit Spaniens zusammenhängen. — Das Programm ist sehr gemäßigt. Wenn die Regierung trotzdem — wie leider wahrscheinlich ist — sich reformfeindlich zeigen sollte, so würde das eine sehr bedenkliche Stärkung der karlistischen Bewegung zur Folge haben.

### Amerika.

**In Salvador** soll nach Meldungen aus Santa Ana eine Revolution ausgebrochen sein. Weitere Nachrichten fehlen noch.

**Mit versiegelten Ordres** ist das amerikanische Geschwader nach Europa abgesegelt. In Madrid wird man die Adresse errathen, namentlich, wenn man weiter aus Washington vernimmt, daß sich im Kriegsdepartement in den letzten Tagen lebhafte Thätigkeit entfaltete zur Vorbereitung von Truppen für den überseeischen Dienst; wenigstens haben zehn Regimenter regulärer Truppen, die zum größten Theil nach dem kubanischen Feldzug in die nordwestlichen Staaten zurückkehrten, den Befehl erhalten, sich zum Dienste unter den Tropen bereit zu halten. Die Flotte nach Spanien, die Tropentruppe nach den Philippinen! Derweilen tagte in Paris die Friedenskommission Mittwoch Nachmittag von $2^1/_4$ bis 3 Uhr. Die spanischen Kommissare legten ein Memorandum vor, in dessen zwei ersten Dritteln mit Entschiedenheit die Ansprüche betreffend die Souveränetät auf den Philippinen völlig aufrecht erhalten werden. In dem letzten Drittel wird der Unterschied in der Auslegung, welche von der einen und anderen Seite den Bestimmungen des Artikels 3 des Protokolls gegeben wird, zusammengefaßt und genau dargelegt. Zum Schluß wird erklärt, die spanischen Kommissare lehnten es im Prinzip nicht ab, ihrerseits die Auslegung, welche sie diesem Artikel geben, der Entscheidung eines auf beiderseitiges Uebereinkommen hier ernannten Schiedsrichters zu unterbreiten, der mit hinreichender Vollmacht ausgestattet sei. Nur dieser letzte Theil des Memorandums wurde von den Spaniern verlesen. Die amerikanischen Kommissare gaben zur Kenntniß, sie behielten sich die Prüfung des ihnen unterbreiteten Schriftstücks vor. Auf ihren Vorschlag wurde die nächste Sitzung der Konferenz auf Sonnabend festgesetzt.

## Soziales und Partei-Leben.

**Ein sozialdemokratischer Redakteur freigesprochen!** Redakteur Thiele vom „Volksblatt" in Halle sollte sich des fürchterlichen Vergehens der Religionsschmähung schuldig gemacht haben. Fünf Monate Gefängniß beantragte der Staatsanwalt als Sühne. Das Landgericht in Naumburg sprach Thiele jedoch frei und bürdete der Staatskasse die Kosten auf.

**Ueber die Frauenarbeit in den Fabriken** schreibt die „Deutsche Tageszeitung": „Gegenwärtig finden Erhebungen über die Beschäftigung verheiratheter Frauen in Fabriken statt, die sich auf den Umfang, die Gründe und die Gefahren dieser Beschäftigung erstrecken sollen. Die Fabrik- und Gewerbe-Inspektoren sollen Vorschläge über eine möglichst zweckmäßige Art der Beschränkung machen und zu diesem Zwecke sich mit den Vorständen und Aerzten der Krankenkassen ins Vernehmen setzen". Dazu bemerkt das genannte Blatt: „Wir halten diese Bestrebungen für durchaus dankenswerth und nothwendig. Was hilft es aber, wenn wir diese Frau wieder ganz ins Haus stellen, und sie vermag dieses Haus nicht so zu führen und zu halten, daß es ein trauliches Heim des Gatten, ein fester Halt der Kinder ist?"

Davon, daß die Frau wieder „ganz ins Haus" gestellt werde, kann wohl bei dem heutigen Stand der Dinge keine Rede sein. Für tausende von Frauen giebt es kein „Haus" und keinen Ernährer, sie müssen sich selbst ihr Brot verdienen. Um aber die Fabrikthätigkeit der verheiratheten Frauen möglichst zu beschränken, ist es vor Allem nothwendig, daß die Arbeiterschaft über ein freies Koalitionsrecht verfüge, damit sie sich Verbesserung ihrer Lage erzwinge; dazu gehört die energische Weiterführung der socialen Reformen. Gegen all diese Forderungen einer modernen Zeit aber wendet sich ja das Bündlerblatt konsequent; schwärmt es doch fast in jeder Nummer für Gesetze, welche geeignet sind, die Arbeiterschaft zu knebeln und dem Unternehmerthum wehrlos zu überlassen.

**Crimmitschau.** Nach einer Mittheilung des „Vorwärts" siegte bei den Stadtverordnetenwahlen die ganze socialdemokratische Liste.

**Die letzte geplante große Bergarbeiter-Versammlung** in Dortmund, deren Entschluß noch abgewartet werden sollte, bevor den Zechen die Forderungen der Arbeiter unterbreitet würden, hat nicht stattgefunden. Der Saaleigenthümer verlangte von dem Pächter, daß er den Saal nicht hergebe, und als der Pächter sich an diese Vorschrift nicht kehren wollte, ließ er durch die Polizei die Eingänge durch Ketten versperren. Aus diesem Sachverhalt wird sich eine Auseinandersetzung vor dem Civilrichter zwischen Eigenthümer und Pächter entspinnen. Da der Saal der einzige größere in Dortmund war, der für solche Zwecke bisher zur Verfügung stand, so wird die Forderung — sie geht bekanntlich auf eine zehnprozentige Lohnerhöhung aus — jetzt wohl ohne eine weitere Versammlung eingereicht werden.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Der Steindrucker Albert Wegner, der vor einiger Zeit die Haushälterin Rosine Kaiser in Berlin ermordete und beraubte, ist im Krankenhause zu Zeitz, woselbst er unter falschem Namen aufgenommen wurde, auf Grund von Beschreibungen seiner Photographie ermittelt worden. — Mittwoch Morgen 1 Uhr entgleiste ein Güterzug bei der Einfahrt in den Bahnhof Marienwerder, 9 Güterwagen wurden beschädigt. Personen sind nicht verletzt. — An einer granulösen Augenentzündung sind der „Volkszeitung" zufolge in Ostmannsdorf, Kreis Lauban 120 Schulkinder und beide Lehrerfamilien erkrankt. Die Schule ist geschlossen. — Eine Typhus-Epidemie ist in Schrimm ausgebrochen. Die Erkrankungen sind zumeist schwer und nehmen rasch zu. — An dem Neubau der höheren Töchterschule in Oppeln ist ein Hängegerüst herabgestürzt. Elf Personen wurden verletzt, von denen bereits zwei ihren Verletzungen erlegen sind. — Zehn Personen aus der Familie eines Bäckers in Oberhausen erkrankten nach dem Genuß von frisch gebackenen sogenannten Spekulatius. Bei Allen stellte sich heftiges Erbrechen ein, und damit war eine direkte Gefahr beseitigt. Es wurde ermittelt, daß dem Gebäck Ammoniak beigemischt worden war, um ersteres besser treiben lassen zu können. — Ueber ein besonderes Kennzeichen wird aus Berlin berichtet: „Es lebe die Liebe, der Leichtsinn und der Soff." Diese merkwürdige Spitzmarke, welche vom Untersuchungsrichter als „besonderes Kennzeichen" angegeben wird, ist auf den rechten Arm des Schleifers Emil Völke tätowirt, der wegen Diebstahls gesucht wird. — Der bekannte Quellenfinder Graf Wrschowetz in Breslau ist gestorben. — In der Nacht zum Donnerstag wurde ein Einwohner in Köln von einem Italiener überfallen und durch Messerstiche tödtlich verletzt. Der Thäter entkam. Polizeilicherseits werden bereits seit einigen Tagen umfassende Erhebungen nach den hier ansässigen Italienern angestellt. Bei jenen Eruirungen handelt es sich um alle über 18 Jahre alte Personen männlichen Geschlechts, welche nicht allein in Italien, sondern auch in den angrenzenden Ländern geboren sind und die italienische Sprache beherrschen. — Wieder der Kuppeleiparagraph. In München wurde ein Braumeisterswitwe wegen Verbrechens der Kuppelei zum Minimum von einem Jahr Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die alte Frau war von dem ehemaligen Geliebten ihrer Tochter, den sie an seine dem Verhältnisse entstammenden Vaterpflichten erinnert, denunzirt worden. — Todesurtheil gegen einen Soldaten. Aus Debreczin (Ungarn) wird unterm 14. d. Mts. gemeldet: Der beim Infanterieregiment Nr. 39 dienende Rekrut Johann Roth wurde vom Militär-Auditorat zum Tode verurtheilt, weil er gedroht hatte, seinen Führer mit dem Gewehr niederzuschießen. Wie der Verurtheilte versichert, soll ihm sein Führer durch unmenschliche Behandlung zu dieser schweren Drohung getrieben haben. — Eine heftige Explosion fand an Bord des am 8. d. M. von Newyork nach Gibraltar abgegangenen deutschen Dampfers „Dora" statt, wobei drei Mann der Besatzung erheblich verletzt wurden. Das Schiff selbst ist unbeschädigt geblieben. — Ein Doppelselbstmord wird aus Belgrad gemeldet: Dr. J. Aßtalos, der im August 1849 mit Kossuth, Perczel und Dembinski Ungarn verlassen mußte, lebte seitdem mit seiner Gattin in Belgrad, wo er sich als Arzt großes Vermögen erwarb, das er hauptsächlich durch die Schuld eines leichtsinnigen Neffen verlor. Schließlich wurde auch sein Haus zwangsweise verkauft, und er sollte es am 13. November verlassen. In der Nacht auf den 13. November versuchte das greise Ehepaar sich durch Kohlenoxydgas zu tödten. Da Beide am Morgen noch lebten, tödtete Aßtalos zuerst seine Frau, dann sich durch Revolverschüsse in die Schläfen. — Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in der Nacht zum Montag in Amerika ereignet. Einer Meldung aus Kingston zufolge stieß der Grand Trunk Expreßzug Montreal-Torento in der Nähe von Murrauhill mit einem Güterzuge zusammen. Zwölf Personen wurden getödtet, vierzehn verletzt. Wie die Leichenschau ergiebt, sind drei der Getödteten Russen mit Namen Marie Ckern, Georg und Kutharina Habrich. Drei sind Deutsche, nämlich Jakob Cohn nebst Frau und Tochter, welche in der letzten Woche aus Cincinatti im Staate Ohio kommend nach Quebek eingewandert waren. Unter den Schwerverletzten befindet sich gleichfalls ein Deutscher Friedrich Cohn, der Bruder von Jacob Cohn.

**Der kranke Arm beim Zivil und Militär.** Der Maurer Kremeier hatte sich, so wird der „Volks-Ztg." berichtet, durch Betriebsunfall eine Armverletzung zugezogen und eine Rente erhalten. Nach einiger Zeit wurde aber jede Rentenzahlung eingestellt, da Kremeier nach dem Gutachten eines ärztlichen Sachverständigen von den Folgen des Unfalls wiederhergestellt sei. Als Kremeier einige Jahre nach Einstellung der Rente als Soldat beim zweiten Garde-Regiment eintrat, erhielt er, nachdem er mehrere Wochen gedient hatte, seine Entlassung, da er in Folge des Unfalls unbrauchbar zum Militärdienst geworden sei. Kremeier ersuchte hierauf die Berufsgenossenschaft abermals um Zuerkennung einer Rente, da durch militärärztliche Untersuchung festgestellt, daß er noch immer infolge des Unfalls in seiner Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt sei. Die Berufsgenossenschaft lehnte es jedoch ab, dem Verletzten wieder eine Rente zuzubilligen. Gegen den Bescheid legte Kremeier Berufung beim Schiedsgericht. Der Oberstabsarzt, welcher den Verletzten untersucht hatte, äußerte sich zu Gunsten des Klägers und erklärte, im verletzten Arm sei eine derartige Schwäche vorhanden, daß Kremeier zum Militärdienst unbrauchbar sei. Das Schiedsgericht wies indeß die Berufung des Verletzten zurück, da eine Verschlechterung im Zustande des Klägers nicht eingetreten sei. Gegen diese Entscheidung legte Kremeier Rekurs beim Reichs-Versicherungsamt ein. Er brachte ein neues ärztliches Gutachten bei, wonach die Kraft des Klägers in dem verletzten Arm erheblich herabgesetzt sei. Das Reichsversicherungsamt wies jedoch den Rekurs des Verletzten zurück, da keine Verschlimmerung, sondern nur eine anderweitige Beurtheilung des Falles vorliege. Das Rekursgericht sei zu der Ansicht gekommen, daß eine veränderte Beurtheilung der Sach- und Rechtslage, sei es seitens der hinzugezogenen Sachverständigen sei es seitens der Berufsgenossenschaft, bei einem im übrigen unveränderten Sachstande die Herabsetzung oder Erhöhung einer Rente nicht rechtfertige; nur auf diese Weise gewinne die Rechtskraft der Feststellungsbescheide den gebotenen Schutz gegen spätere Angriffe. — Das Urtheil mag vom formell juristischen Standpunkt aus unanfechtbar sein. In der Sache befriedigt es nicht. Wenn der Verletzte in seiner Gesundheit dermaßen beeinträchtigt ist, daß er zum Militärdienst wegen seines kranken Armes nicht zu gebrauchen ist, so sollte ihm die Rente weiter gezahlt werden.


Empfehle den Genossen **ff. Doppel-Kümmel u. Flaschenbier. J. Wulff,** Beckergrube 93.

Empfehle in meinem Laden rechts ganz vorzüglich schöne
**MARGARINE**
Pfd. 60 und 70 Pfg.
**Th. Storm,** Königstraße 98.

**Keine sparsame Hausfrau**
sollte es versäumen, einen Versuch mit meiner hochfeinen Nahm-Margarine zu machen.
Stets frisch, 50—60 Pfg. per Pfd.
**Heinr. Cords,** Engelswisch 35.
Specialladen für Margarine.

**Zippendorfer Brod**
täglich frisch
empfiehlt
**Th. Storm,** Königstr. 98.

**Täglich frische Bratwurst, Brodwurst und Kopffleisch**
empfiehlt
**Carl Schröder**
obere Hürstraße 6.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
**Fischergrube 52**
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Photographisches Atelier Herm. Schwegerle, Breitestr. 31.

**Concert-Haus „Flora"**
Jeden Sonntag:
**Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

**Neu-Lauerhof.** Heute Sonntag: **Grosses Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
Herm. Gutsche.

**Central-Hallen.** Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
Johs. Dührkop.

**Karl Willenbrook's**
**Möbel-Magazin**
9 Marlesgrube 9.
**Complete Wohnungs-Einrichtung:**
Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche — Zusammen: 275 Mk. baar.

---

**Kohlenkasten**
**Kohlenschaufeln**
**Ascheimer**
empfiehlt billigst
**J. F. B. Grube**
Inh.: **Rudolf Möller**
Lübeck, Am Markt.

---

**Speise-Halle Hansa**
Wengstraße 24, 1.
**Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.**
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

---

**Zum Tannenhof.**
Louisenstr. 18 b (vor d. Burgth., neb. Louisenlust)
(in nächster Nähe der Werft).
**Großer Mittagstisch von 12—1½ Uhr.**
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—½9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

---

**Margarine**
**feinste Marken**
empfiehlt
**Butterhandlung „Zur Krone"**

---

**Alten Tilsiter Käse**
Pfd. 40, 50 und 60 Pfg.
**Holstein. Bütten-Käse**
fett und pikant, Pfd. 30 Pfg.
empfiehlt
**Butterhandlung „Zur Krone"**

---

Prima gelbkoch. **Magnum bonum-Kartoffeln**
zu billigen Preisen empfiehlt
**C. Piel, Reiferstraße 29.**

---

**Friedrich-Franz-Halle**
**Ausspielen von**
**fetten Gänsen, Karpfen u. Hammelfleisch**
auf einem Ziehbillard
**am Sonntag den 20. November**
Beginn Morgens 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundl. ein **L. Lübke.**

---

**Pritzkow's Restaurant,**
Moislinger Allee 6.
**Ausspielen**
**von fetten Gänsen, Rauchfleisch 2c.**
auf einem neuen eleganten Ziehbillard
**am Sonntag den 20. November.**
Einsatz 50 Pfg. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
Moislinger Allee 6. **F. Pritzkow.**

---

**Ausspielen**
von
**fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch**
auf meinem Ziehbillard
**am Dienstag den 22. November 1898.**
Hierzu ladet freundlichst ein
**G. Sahlmann**
Mühlenstraße 41.

---

**Verschiessen**
von
**Rauchfleisch, Wurst und Schinken**
**am Sonntag den 20. November**
**im Lokale d. Hrn. F. Leeke,**
Lederstraße 3.
**Einsatz 30 Pfg., wofür 3 Schüsse.**
Hierzu ladet freundlichst ein
**F. Leeke.**

---

Loos-Preis: **1 Mark.**

**Die Haupt-Ziehung der Weimar-Lotterie**
findet vom **8.—14. December d. Js.** statt.
Es gelangen im Ganzen zur Verloosung
**8000 Gewinne**
dabei ein **Hauptgewinn** im Werthe von
**50,000 Mark.**
Die Loose werden auch als
**gesetzlich geschützte Postkarten mit Ansichten**
(D. R. G. M. No. 87239)
herausgegeben, und kostet das Stück **1 Mark** — 11 Stück für 10 Mk. —
(Porto und Gewinnliste 20 Pfg.).
**Loos-Postkarten** und **Loose** sind zu beziehen durch
**Paul Würzburg, Lübeck**
**Markt 14.**

Hauptgewinn Werth: **50,000 Mark.**

---

**Ausverkauf von Resten aller Art.**
**Carl Herm. Mich. Stave**
**Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.**

---

## Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie

**Magenkatarrh, Magenkrampf,**
**Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**

**Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.**

**Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.**

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

**Stuhlverstopfung** und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

**Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung** sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit**, unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

**Kräuter-Wein** ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und Mk. 1,75 in: **Lübeck** in den Apotheken (Depots: Adler-, Löwen- und Sonnen-Apotheke) und in **Crummesse, Steinhorst, Bornhöved, Entin, Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Ratzeburg, Ahrensbök, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Hutzfeld, Dassow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Nusse, Mölln, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. H., Neumünster, Heiligenhafen, Eismar, Altona, Hamburg u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig**, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

**Vor Nachahmungen wird gewarnt!**

Man verlange ausdrücklich:
**Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

---

**ELYSIUM**
**Jeden Sonntag: Familienkränzchen**
Freier Tanz. Damen frei.
Herren 20 Pfg., wofür ein Glas Bier verabfolgt wird. **H. Havemann.**

---

**Folker's**
**Möbel-Magazin**
**25 Marlesgrube 25**
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

---

**Große Tanz-Musik**
am Sonntag den 20. November
im Lokale zur
**Neuen Lohmühle**
wozu freundlichst einladet
**Ferd. Wohlert, Vertr.**

---

**Wakenitz-Bellevue.**
Morgen Sonntag:
**Tanzkränzchen.**
W. Kruse.

---

**Friedrich-Franz-Halle**
Heute Sonntag:
**Tanzkränzchen**
L. Lübke.

---

**Louisenlust.**
Jeden Sonntag:
**Große Tanz-Musik.**
H. Claudius.

---

**COLOSSEUM**
Jeden Sonntag:
**Große freie Tanzmusik.**
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

---

**Stehr's Etablissement.**
Heute Sonntag:
**Große freie Tanzmusik.**
Anfang 4 Uhr.

---

**Vereinshaus.**
Sonntag den 20. November:
**Humor Concert**
in den oberen Räumen
unter gfl. Mitwirkung einer Liedertafel
Entree frei. Anfang 6 Uhr.

---

**Einladung zum**
**BALL**
des
**Verbandes der Hafenarbeiter Deutschl**
**Section Schauerleute Lübeck**
**am Dienstag den 22. Novb**
im Lokale des Herrn Dürkop,
**Central-Hallen.**
Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang Abends 8 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens
Entree für Herren **60** Pfg., Damen frei.
**Musik vom Musiker-Fachverein.**
Hierzu ladet freundlichst ein
**Das Comitee.**

---

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.